MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

14. JAHRGANG

2. Auflage

NUMMER 53 SEPTEMBER 1982

Zu unserem Titelbild

Das gleiche Motiv aus 'Winnetou I', dargestellt im Abstand von einem dreiviertel Jahrhundert.
Links unten: Claus Bergen in der illustrierten Fehsenfeld-Ausgabe 1908.
Rechts oben: Ljuben Sidarov in der bulgarischen Winnetou-Ausgabe 1981 (vergleiche hierzu den Beitrag von Manfred Hecker auf Seite 32 dieses Heftes).

Sehr verehrte Miglieder!

Sie haben mit dem letzten Heft (Nr. 52) zum ersten Mal ein "gedrucktes" Mitteilungsblatt in der Hand gehabt, und dieser markante Einschnitt in der Geschichte der Mitteilungen verdient ein Geleitwort, das ich schon für die letzte Nummer geschrieben hätte, wenn es mir nicht lieber gewesen wäre, das fertige Druckerzeugnis erst einmal ansehen zu können. Wir haben mit der Umstellung, die unter uns nicht unumstritten war, lange gezögert; denn manches spricht für die Ansicht, daß die bisherige "Hand-Arbeit" dem Werkstatt-Charakter der Mitteilungen durchaus angemessen war. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Arbeit der KMG immer weiter ausgreift und eine "professionellere" Art der Herstellung und des Vertriebes unserer Mitteilungsblätter auf die Dauer unabweisbar macht. Wir haben für die modernere Herstellung des Blattes in Herrn Hartig, Lengede, einen interessierten und engagierten Partner gefunden, der künftig auch die Versendung übernehmen wird. Den Herren Bartsch, Klußmeier und Schneider, die das bisher in mühevoller Arbeit bewältigt haben, sei an dieser Stelle unser herzlicher Dank ausgesprochen!

Wenn man die Mitteilungen in ihrer neuen Gestalt durchblättert, wird man, glaube ich, nicht umhin können festzustellen, daß sie jenseits aller Zweckmäßigkeit - und unbeschadet unseres Bemühens um weitere Verbesserungen - auch an äußerer Schönheit wesentlich gewonnen haben. Sie werden sich vorstellen können, daß - obwohl die Herstellungskosten als solche etwa gleich geblieben sind - die neue Versendungsart im Verein mit der jüngsten kräftigen Portoerhöhung doch zusätzliche finanzielle Aufwendungen nötig macht. Wir werden daher, wie immer, auf die Spenden unserer Mitglieder angewiesen sein, wenn wir diesen Leistungsstand halten wollen. Doch hat uns die Hoffnung auf Ihre Unterstützung noch nie enttäuscht. Im Gegenteil ist auch die hier anzuzeigende Verbesserung unseres "Mitteilungswesens" nur durch Ihre ständig zunehmende Hilfe möglich geworden, und so danke ich - last not least - vor allem unseren Spendern herzlich dafür, daß sie diese Neuerungen möglich gemacht haben.

Das neue Gewand des Mitteilungsblattes ist aber nur ein (sogar eher am Rande liegendes) Symptom für die erstaunliche Tatsache, daß die May-Forschung auch im vierzehnten Jahr unserer Gesellschaft noch immer in rascher Entwicklung begriffen ist. Das Jahrbuch 1982 und der letzte Hausschatz-Reprint, den Herr Meier, Hemmingen, um eine Einführung von monographischem Umfang bereichert hat, werden Ihnen gezeigt haben, wie außerordentlich viel Neues unsere Mitarbeiter auch in diesem Jahr wieder zur Forschung beigesteuert haben.

Die Beschäftigung mit Karl May ist inzwischen freilich längst über den engeren Kreis der KMG hinausgewachsen und zeitigt auf den verschiedensten Kulturgebieten teils wundersame, teils weiterführend-erfreuliche Ergebnisse. Ein spektakulärer Mißerfolg war das in Dortmund uraufgeführte "Action-Musical", das Pierre Brice als Winnetou zu den Klängen des Grand-Prix-Eurovision-Komponisten Siegel in die Arena reiten ließ und dessen Produzent nach kurzer Zeit zahlungsunfähig wurde. Seither wird darum gestritten, ob Pierre Brice oder Management-Fehler des brachenfremden Produzenten oder die exorbitant hohen Eintrittspreise das Debakel verschuldet haben. Das

"Drehbuch", zu dessen Abfassung ich einen Winnetou-Band hergeliehen hatte, war auf den Friedensgedanken gestimmt und tendenziell durchaus sympathisch. Gleichwohl haben solche Bühnen-Adaptationen - wie auch die bekannten Filme und Festspiele - mit Karl May als literarischer Erscheinung (fast) nichts mehr zu tun. Vielmehr zeigt sich hier, daß der Mythos seiner Heldengestalten (vor allem Winnetous) sich selbständig gemacht hat und ein Eigenleben zu führen beginnt. Das ist ein wirkungsgeschichtlich bemerkenswertes Phänomen, der Karl-May-Forschung aber eher abträglich. Denn die Entwicklung solcher Trivialmythen ist geeignet, der Öffentlichkeit den Blick auf die viel differenziertere literarische Erscheinung Karl Mays zu verstellen. Sehr hübsch wird das ausgedrückt in einer Glosse der Süddeutschen Zeitung vom 3.3.1982, in der die Pleite als "späte Rache" Karl Mays und seiner Gestalten gedeutet wird: "Eine böse Medizin muß uns verzaubert haben, daß wir's nicht genug sein lassen konnten mit dem, was wir am Andenken Winnetous und seines Blutsbruders Old Shatterhand schon gesündigt haben in Bild und Ton. Nun haben sie aus den ewigen Jagdgründen mit Silberbüchse, Bärentöter und Henrystutzen geantwortet, und aus dem Pulverdampf lese ich ein Rauchzeichen: Hände weg von Tscharlih May!"

Im zunehmenden Maße wird Karl May aber auch Gegenstand dokumentarischer Ehrungen, die dem gewandelten Urteil über seine literarische Bedeutung entsprechen. Die wichtigste Veranstaltung dieser Art war die Karl-May-Ausstellung im Schiller-National-Museum in Marbach, deren Zustandekommen vor allem ein Verdienst unseres Mitglieds Heinz Neumann ist. Sie hat beim Publikum und auch in der überregionalen Presse einen großen Erfolg gehabt. Es wurde allgemein durchaus nicht verkannt, daß Mays quasi offizielle Aufnahme in das "Pantheon der deutschen Literatur" seinen literarischen Aufstieg im letzten Jahrzehnt symbolisch sichtbar macht. Wir haben über die Ausstellung in Mitteilungen und inform (Nr. 51, 52) ausführlich berichtet; das Marbacher Magazin Nr. 21/1982 enthält ein genaues Verzeichnis sämtlicher Ausstellungsstücke.

Über die Ausstellung "Karl May/Claus Bergen", die vom 7. Mai bis 19.9.1982 in Bremerhaven gezeigt wurde, berichtet die inform-Beilage dieses Heftes. An der Vorbereitung der Bremerhavener Ausstellung war unser Mitglied Bodo Herzog beteiligt. Herzog, hauptberuflich Archivar der Gute-Hoffnungs-Hütte, arbeitet an einer Monographie über Claus Bergen, der zu den bedeutendsten Illustratoren Karl Mays gehört.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt, daß am 28.5.1982 an der früheren Villa Seyler in Deidesheim eine Gedenktafel enthüllt wurde, die an Karl Mays Aufenthalt in diesem Hause erinnert. Die heutigen Besitzer des Hauses hätten freilich gut getan, vor Anbringung der Tafel bei Herrn Hatzig, dem "Wiederentdecker" der Villa, nachzufragen. Denn die Tafel ist insofern wenig aussagekräftig, als weder der Zeitraum von Mays Aufenthalt noch der Name Seyler darauf genannt wird; stattdessen wird auf einen legendären Aufenthalt von Johannes Brahms verwiesen, der nicht nachweisbar ist (vgl. Hatzig, M-KMG Nr. 19, S. 9ff.). Übrigens wohnt die Familie Seyler heute im Nachbarort Forst; Seylers sind seit Jahren Mitglied der KMG, und ich beziehe (fast wie ehedem Karl May) schönen "Pfälzer" aus ihrem Weingut.

Für die Forschung am fruchtbarsten sind literarische Würdigungen. Unter denen, die außerhalb unserer Publikationen bei uns bekannt geworden sind, sei heute auf zwei besonders erfreuliche Auslandsreferate hingewiesen. Wesselin Radkov , unser Mitarbeiter in Sofia, hat im Mai 1981 aus Anlaß der Feiern zum 1300jährigen Gründungsjubiläum des bulgarischen Staates vor Professoren, Dozenten und Lektoren der Fakultät für klassische und neue Sprachen an der Universität Sofia einen Vortrag zum Thema "Jules Verne und Karl May über Bulgarien" gehalten. Er würdigt darin mit besonderem Einfühlungsvermögen

die sympathische Darstellung, die Karl May in seinen Balkan-Romanen von den Bulgaren gibt. (siehe S. 27 dieses Heftes). Radkov hat als Übersetzer den Werken Mays seit vielen Jahren in Bulgarien zur Anerkennung verholfen (vgl. den Beitrag von Hecker, S. 32 dieses Heftes) und ist auch als Autor in unseren Mitteilungsblättern hervorgetreten (M-KMG Nr. 21 und 22).

Noch größere Bedeutung für die Ausbreitung der May-Forschung auf internationalem Gebiet hat die Tatsache, daß die unseren Lesern bereits ebenfalls bekannte Germanistin Colleen Cook von der Texas A. u. M. University im Februar 1982 in den "German Studies Review" einen längeren Beitrag veröffentlicht hat unter dem Titel "Germany's Wild West Author: A Researcher's Guide to Karl May". Die Arbeit gibt auf den Seiten 67 - 86 einen umfassenden Überblick über den Stand der May-Forschung mit genauen bibliographischen Angaben. Auch die Arbeit der KMG wird in der Studie ausführlich gewürdigt:

"Research into Karl May no longer hovers outside the realm of serious scholarship, and under its auspices, the society has printed over 18000 pages in ninety publications which focus on May's influence from literary sociological, psychological, and pedagogical points of view. Much of the speculative undocumented information about May has been overturned."*)

Der Aufsatz von Colleen Cook gibt der amerikanischen Öffentlichkeit zum ersten Mal genauere Informationen über die Literatur zur Karl-May-Forschung; er kann für die Erkenntnis und Verbreitung der Werke Mays und der May-Forschung in Amerika erhebliche Auswirkungen haben.

In diesem Zusammenhang weise ich auch auf den sehr bemerkenswerten Beitrag von Erwin Müller hin, der sich mit einer möglichen May-Renaissance in der DDR befaßt (Seite 44 dieses Heftes). Das Jahr 1983 wird weitere für die literarische Geltung Mays in der Öffentlichkeit hochbedeutsame Veröffentlichungen bringen. Wir hoffen, darüber demnächst Genaueres berichten zu können.

Für heute grüßt Sie mit der Bitte um weitere Unterstützung unserer Arbeit in herzlicher Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

Claus Roxin

*)"Die Karl-May-Forschung bewegt sich nicht länger außerhalb des Bereiches der seriösen wissenschaftlichen Forschung, und deren Ansprüchen folgend, hat die Gesellschaft bisher über 18000 Seiten in 90 Publikationen gedruckt, die Mays Einfluß in erster Linie nach literarischen, soziologischen, psychologischen und pädagogischen Gesichtspunkten untersuchen. Viele von den spekulativen undokumentierten Informationen über May wurden damit überwunden."

Neues Sonderheft

Nr. 37: Volker Krischel
Karl Mays "Schattenroman"
Gesichtspunkte zu einer "Weltdeutungs-Dichtung".

In diesem Extrakt einer Examensarbeit zieht Volker Krischel eine Zwischenbilanz zu einem schwierigen Thema: Was konnte bisher über Mays Silberlöwe III und IV ermittelt werden? Der Text bietet nicht nur eine Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse, sondern zeigt, neben eigenen Ergebnissen, auch auf, was in Zukunft noch getan werden müßte.

52 Seiten DM 5,00

Hartmut Wörner, Ammerbuch
Karl Mays astronomisches Weltbild

Astrophilosophie in Karl Mays Werken

Die Astronomie ist vielleicht diejenige Wissenschaft, worin das wenigste durch Zufall entdeckt worden ist, wo der menschliche Verstand in seiner ganzen Größe erscheint und wo der Mensch am besten kennenlernen kann, wie klein er ist.
Georg Christoph Lichtenberg [1)]

Ich glaube allerdings an die Vorbildlichkeit aller Naturerscheinungen. Sie entwickeln sich nicht etwa nur, um überhaupt da zu sein, sondern sie stehen im Zusammenhang auch mit denjenigen Ereignissen, die wir mit unseren Sinnen jetzt noch nicht erfassen können.
Karl May [2)]

Als mir mein Freund Werner Tippel, Eckernförde, seinen Aufsatz zur Astronomie in Karl Mays Werken zu lesen gegeben hatte, kam mir die Idee, die von ihm festgehaltenen Gedanken zur sogenannten "Astrophilosophie" Karl Mays noch mit Zitaten aus anderen Werken des Dichters auszubauen. Denn: nicht nur die "Geographischen Predigten" und die Gedichtsammlung 'Himmelsgedanken' enthalten interessante Stellen zu diesem Thema, im Gegenteil, die Äußerungen Mays zur Materie durchziehen sein Lebenswerk wie ein roter Faden.

Wie Werner Tippel feststellte, sah May in den Sternen, wie in der ganzen Natur, vor allem die Schöpfung des allmächtigen Gottes; das werden die im ersten Teil dieses Aufsatzes zitierten Beispiele nochmals deutlich vor Augen führen. Doch auch noch andere Assoziationen verknüpfte May mit dem Sternenhimmel; auch darauf soll mit einigen Zitaten kurz eingegangen werden.

Während nun der erste Teil meines Textes mehr oder weniger dazu dient, die Feststellungen Werner Tippels zu fundieren und zu zeigen, daß May seine Anschauungen zum Thema "Astronomie" sein ganzes Leben lang unverändert beibehielt, soll der zweite Teil auf einen "Vorläufer" Karl Mays auf diesem Gebiet eingehen. Der badische Volksschriftsteller Johann Peter Hebel (1760 - 1826) hat sich nämlich schon lange vor unserem Schriftsteller ebenfalls Gedanken über "Himmel und Erde" gemacht. Eine ausführliche Zitatgegenüberstellung soll die zahlreichen vorhandenen Parallelen verdeutlichen.

Der Stoff dieses Aufsatzes bringt es mit sich, daß sehr viel mit Originalzitaten gearbeitet wird. Vielleicht ist es sogar besser, den Dichter Karl May ausführlich zu Wort kommen zu lassen und sich als "Kommentator" zurückzuhalten.

I. "Ich fragte zu den Sternen wohl auf in stiller Nacht . . ."

Ohne Zweifel war Karl May von dem Anblick des Sternenhimmels fasziniert; er muß ihn oft betrachtet haben. So taucht er auch sehr oft in Mays Werk auf und wird von dem Schriftsteller in verschiedener Weise als "Symbol" benutzt. Wenn bei May der Sternenhimmel erscheint, dann tut sich auch meistens etwas Besonderes, oft kommt eine seltsame Stimmung auf, die die Gedanken des Helden (und mit ihm des Lesers) auf "höhere Dinge" lenkt.

"Deutlich macht der ganze Text (der Geographischen Predigten / HW), daß Karl May in den Sternen die Wohnung Gottes sieht, die der Mensch nie zu ergründen vermag."[3)] Die Sterne als Schöpfung Gottes, das ist - wie oben schon angedeutet - der Kernpunkt der Astrophilosophie Karl Mays. Diese Ansicht findet man schon in den "Geographischen Predigten", und sie hält sich

bis ans Ende von Mays Leben. Dazu eine kleinere Anzahl von chronologisch geordneten Zitaten, die uns durch Karl Mays Lebenswerk führen sollen.

Da tauchen beispielsweise im Kolportageepos 'Der verlorene Sohn' (1883 - 1885) folgende Verse aus den "Heimaths-, Tropen- und Wüstenbildern" des Hadschi Omanah alias Robert Bertram auf, deren Inhalt wir getrost als persönliche Überzeugungen Mays nehmen können:

Schwingt Euch hinauf in jene Fernen,
Zum großen Weltenocean;
Lest in den Sonnen, in den Sternen!
Sie zeigen Euch des Ewgen Bahn.
Dort oben kann kein Zweifel walten,
Wie hier in Wort und Buch und Schrift.
Dort muß der Geist sich frei entfalten,
Bis er auf seinen Urquell trifft!

Dann einet sich zu einem Strome
Die Menschheit all von Nah und Fern,
Und kniet anbetend in dem Dome
Der Schöpfung vor dem einen Herrn.
Dann wird der Glaube triumphiren,
Der einen Gott und Vater kennt,
Die Namen sinken, und es führen
Die Wege all zum Firmament![4)]

Im "Verlorenen Sohn" liefert uns May auch die einzige Interpretation seines - von ihm sehr oft benutzten - Weihnachtsgedichtes "Ich verkünde große Freude". Dort wird als Verfasser des Gedichtes natürlich der junge, begabte Dichter Robert Bertram angegeben; dieser Robert Bertram ist ohne Zweifel auch ein Selbstbildnis Karl Mays. In dieser "Interpretation" des Weihnachtsgedichtes tauchen folgende Zeilen auf:

Die Leiche knieet mit gefalteten Händen, in betender Stellung unter dem vergitterten Fenster, durch welches die brechenden Augen mit dem letzten ersterbenden Blicke das Leuchten der Weihnachtssterne erfaßt haben, jener Sterne, welche im Klange der Sphärenmusik das große Evangelium verkünden: "Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"[5)]

Etwas über zehn Jahre nach dem Ende der Veröffentlichung des "Verlorenen Sohnes", konnte die May-Gemeinde im ersten Band eines seiner erfolgreichsten Romane, 'Old Surehand', folgendes lesen:

Ich habe zuweilen geträumt, ich könne fliegen, der Körper ist vorhanden, hat aber weder Umfang noch Gewicht und scheint sich in eine durchaus rein geistige Potenz verwandelt zu haben, die frei in alle Richtungen streben kann, ohne durch den hindernislosen Raum gestört zu werden. So bin ich geschwebt hoch über der Erde hin, weit über sie hinaus, von Mond zu Mond, von Stern zu Stern, aus einer Unendlichkeit in die andere, von unaussprechlicher Wonne erfüllt. Das war aber nicht eine Wonne des Stolzes darüber, daß ich selbst es war, der den Raum besiegte, sondern die demütige und vertrauensvolle Seligkeit, daß allmächtige Liebe mich trug und immer weiter und weiter führte. (. . .)

Nicht so wie in einem solchen Traum, aber ähnlich ist es, wenn man auf leichtfüßigem Pferd oder Dromedar über die Wüste fliegt. Man kennt nichts Störendes, nichts Hemmendes, denn das einzige Hindernis, welches es gibt, ist der Boden, der hinter einem verschwindet und mehr einen Halt als eine Hemmung bietet. Das Auge haftet nicht auf ihm, sondern auf dem Horizont,

der sich wie eine sichtbare aber nicht zu greifende Ewigkeit immer wieder von neuem gebiert; es richtet sich nach oben, wo zwischen den strahlenden Lichtern des Himmels immer andere und andere, immer mehr und mehr Lichter erscheinen, bis der Blick sie nicht mehr zu fassen vermag. Und wenn der Sehnerv an dieser Anfangs- und Endlosigkeit ermüdet, und die staunend erhobene Wimper sich niedersenkt, so währt die Unendlichkeit im eigenen Innern fort, und es entstehen Gedanken, die nicht auszudenken sind; es steigen Ahnungen auf, die man vergeblich in Worte fassen möchte, (. . .); immer tiefer und tiefer hinein in ein andächtiges Staunen und ein beglückendes Vertrauen auf die unfaßbare und doch allgegenwärtige Liebe, welche der Mensch trotz des Wörterreichtums aller seiner Sprachen und Zungen nur durch eine Silbe anzustammeln vermag: Gott - Gott - Gott!

(. . .) Es senkt sich von den leuchtenden Sternen des Firmaments eine große, himmlische Bestätigung nieder auf das Gemüt: Du hast das rechte Teil erwählt, und das soll nicht von dir genommen werden![6)]

Auch im dritten Band des 'Old Surehand' finden wir noch einmal eine Stelle, die auf die gleiche Problematik eingeht:

Wie der Mensch tausend und aber tausend Gedanken denken könnte und denken sollte, die ihm niemals in den Sinn kommen, so habe ich niemals auch den Gedanken aussprechen hören, wie für uns wunderbar es ist, daß jene Million Himmelslichter, welche Körper bedeuten, gegen die unsere Erde nur ein winziges Stäublein ist, uns doch als nie irrende Führer durch die pfadlosesten Gegenden und durch die irdischen Nächte dienen. Genau so wahr und ohne Falschheit ist auch der Fingerzeig, mit welchem sie den Blick des Sterblichen nach dem Jenseits lenken und die große, angstvolle Frage nach dem späteren Leben mit einem Glück und Ruhe bringenden Ja beantworten.[7)]

In seinem schon an der Schwelle zum Alterswerk stehenden Reiseroman 'Am Jenseits' schreibt Karl May dann:

Die Beduinen schlafen, du aber hast die Augen offen, denn die Sterne Gottes sind aufgegangen, hier in größerer Pracht und Herrlichkeit als anderswo. Sie ziehen mit magischer Gewalt deinen Blick zu sich hinauf und mit ihm deine Seele mit allen ihren Gedanken. (. . .) Es ist, als ob sie liebe, verheißungsvolle Worte herniederflimmerten von den Wohnungen im Hause des Vaters, welche Christus uns bereitet hat. Ist es nicht wunderbar, daß diese Sonnen und Welten, millionenmal größer als unsere Erde, dich nicht erschrecken, sondern vielmehr deinen Glauben und dein Vertrauen stärken? (. . .) Bist du ein guter Mensch, so schau hinauf zum Himmel und sag: hast du nicht jeden einzelnen dieser lichten Sterne lieb? [8)]

Sehr bemerkenswert ist, daß May bei der Abhandlung dieses Themas immer eine ähnliche Terminologie benutzte. Nur der Kenner kann wohl Unterschiede zwischen den Kolportageromanen und dem Spätwerk finden, obwohl sich die Werke ansonsten äußerst stark unterscheiden.

Das letzte Zitat zu diesem ersten Aspekt von Mays "Astrophilosophie" will ich aus dem Altersroman 'Et in terra pax' nehmen:

Es war eine wunderschöne, südliche Meeresnacht. Man muß so etwas erlebt haben. Beschreiben kann man es nicht. Und wenn man es könnte, so hätte es doch keinen Zweck, weil eine Beschreibung nie so wirken kann, wie das, was man beschreibt. Der südliche Himmel hat weniger sichtbare Sterne als der nördliche, aber sie scheinen größer und darum der Erde und mit ihr den Menschen näher zu sein; die See erstrahlt in hellerem, astralischen Glanze, und die Rätsel der Nacht, die man daheim nicht lösen konnte, treten hier viel deutlicher mit der Bitte an den Menschen heran, gelöst zu werden. Aber all sein stolzes Wissen und all sein scharfes Denken ist diesen Geheimnissen gegenüber ein Nichts; er kann nur ahnen und hoffen, und wenn der Engel des Glaubens zu ihm tritt und ihm zuflüstert, daß dieses Ahnen zur Wahrheit und dieses Hoffen sich erfüllen werde, so soll diese Stimme ihm ebenso heilig sein, als ob Gott selbst zu ihm gesprochen hätte.[9)]

Doch noch andere Aspekte können wir bei Karl May zu unserem Thema entdecken. Denn, auch wenn es um die L i e b e (zu einer Frau) geht, die ja in den früheren Werken Mays noch eine ganz beträchtliche Rolle spielt, wird gern der Hintergrund des gestirnten Himmels zu Hilfe genommen. Zwei schöne Beispiele dazu finden wir schon im ersten Großroman Mays 'Scepter und Hammer' / 'Die Juweleninsel' (1879/80).

Der Blick ihres wunderbaren Auges war gegen die Sterne gerichtet; ihr Angesicht war ganz dasjenige eines Engels, welcher aus jenen Höhen hernieder gestiegen ist.[10]

Sie saßen eng umschlungen neben einander; die Sterne funkelten wie Diamanten, das Kreuz des Südens leuchtete glänzend auf sie hernieder, doch die Sterne, welche in den Herzen dieser beiden Glücklichen aufgegangen waren, strahlten heller, viel heller noch als alle die Brillianten des tropischen Firmamentes.[11]

Zu dieser Art von Verarbeitung des Themas können wir wohl auch eine Stelle in 'Et in terra pax' rechnen, die Karl May dann bei der Umarbeitung dieses Textes zum Roman 'Und Friede auf Erden' strich, weil er von der erwähnten Frau - nämlich seiner ersten Ehefrau Emma - zu diesem Zeitpunkt (1904) nichts mehr wissen wollte.

Es war schön sternenhell. Nächtlich sich erschließende Blumen sandten mir ihre Düfte zu. (. . .) Ich habe die Sterne so gern, so lieb! Als ich am Beginn der jetzigen Reise, wohin sie mich begleitet hatte, von meiner Frau Abschied nahm, war ich mit der Guten übereingekommen, uns täglich abends durch den Himmelswagen (Anm. Karl Mays: *Auch 'Großer Bär') Grüße zuzusenden. Dieses Versprechen haben wir treu gehalten, sie immerfort und ich, solange ich konnte, denn im südlichen Teil des Roten Meeres verlor ich ihn aus den Augen.*[12]

Wie wir wissen, hat Mays Ich-Held Kara Ben Nemsi / Old Shatterhand neben seiner vielgerühmten Bescheidenheit doch auch ab und zu die Angewohnheit, ein wenig mit seinem universalen Wissen zu renommieren. Vor allem die Bewohner der Länder, die der Held bereist, können da natürlich nicht mehr mithalten. Und so geht es einem Untertan des Osmanischen Reiches, der sich 'In den Schluchten des Balkan' mit Kara Ben Nemsi über das Thema "Astronomie" unterhält:

"Und was meine Gelehrsamkeit betrifft", fuhr ich fort, "so ist sie gar nicht weit her. Ich soll alles wissen, von der Sonne bis zum Sandkorn herab? Nun ja, das Sandkorn kenne ich, wie jeder andere; aber von der Sonne weiß ich weiter nichts, als daß die Erde sich um sie dreht, wie weit wir von ihr entfernt sind, welchen Umfang, welch ein mußmaßliches Gewicht, welchen Durchmesser sie hat, wie - "
"Maschallah! Maschallah!" schrie der Mann laut auf, indem er mich ganz ängstlich anblickte und sein Pferd von meinem wegrückte.
"Was schreist du denn? " fragte ich.
"Was weißt du? Was du jetzt gesagt hast? "
"Ja."
"Wie weit die Sonne von uns entfernt ist? "
"Ungefähr zwanzig Millionen Meilen."
"Daß wir uns um sie drehen? "
"Natürlich"
"Wie stark und wie dick sie ist, das weißt du auch? "
"Ja."
"Und sogar wie schwer sie wiegt? "
"Ungefähr. Auf eine Million Zentner kommt es dabei gar nicht an."
Er machte jetzt ein völlig entsetztes Gesicht und hielt sein Pferd an. (. . .)
"Kennst du denn auch den Mond? "
"Das versteht sich!"
"Wie weit er von uns entfernt ist? "

"Sechsundachtzigtausend türkische Aghatsch."
"O Allah, wallah, fallah! Effendi, mir graut vor dir!'
Er starrte mich förmlich an. Da kam Halef herbei, hielt bei uns an und sagte: "O mein Sihdi weiß noch viel, viel mehr. Er weiß, daß es Sterne gibt, die wir noch gar nicht sehen und daß es Sterne nicht mehr gibt, die wir noch alle Nächte erblicken. Er hat es mir selbst gesagt und es mir auch erklärt. Ich aber habe es wieder vergessen, denn mein Kopf ist viel zu klein für eine solche Menge von Sonnen und Sternen."[13)]

So dient denn die Astronomie, und das Wissen Karl Mays auf diesem Gebiet, auch ein wenig dazu, die Überlegenheit seines omnipotenten Helden zu beweisen.

Der Hauptaspekt ist aber doch der Gedanke an die Allmacht Gottes, den May immer wieder in den Zusammenhang mit dem Sternenhimmel bringt. Trotz seines großen Allgemeinwissens und seiner Bewunderung für die Wissenschaft, die sich vor allem in seinen "Geographischen Predigten" niederschlägt, änderte May seine Ansichten nicht, wie unser kleiner "Streifzug" sicher bewiesen hat.

Doch trotz seines Vertrauens zu Gott wird Karl May sicherlich während seines wechselhaften Lebens auch öfters folgendes gedacht haben: *Droben am Himmel stehen Millionen von Sternen so fest, und dennoch, je näher man ihnen kommt, je besser man sie kennen lernt, desto mehr bemerkt man, daß sie alle, alle diese scheinbare Festigkeit nie besessen haben und nie besitzen werden. Sind nicht alle unsere Ideale geistige oder verkörperte Lichtgebilde, welche aufgehen, kulminieren und - verschwinden?* [14)]

II. Ein Vorläufer: Johann Peter Hebel (1760 - 1826)

"H e b e l , Johann Peter, 10.05.1760 Basel - 22.09.1826 Schwetzingen, Sohn des Johann Jakob H. aus Simmern/Hunsrück und s. Frau Ursula geborene Örtlin, die sommers als Bedienstete der Patrizier Iselin in Basel, winters in Hausen bei Schopfheim wohnten. 1761 Tod des Vaters. Dorfschule Hausen, Stadtschule und 1772 Gymnas. Basel, Lateinschule Schopfheim. 16.10.1773 Tod der Mutter. Pädagogium Lörrach, dann 1774 Gymnas. Karlsruhe. Ostern 1778 - Herbst 1780 Stud. Theol. Erlangen, Predigtamtsexamen in Karlsruhe 1780. 1780 Hauslehrer und Vikar in Hertingen. März 1783 - 91 Präzeptoratsvikar (Seminarlehrer) am Pädagogium Lörrach, hier dichter. Anfänge. Herbst 1791 Lehrer am Gymnas. Karlsruhe und Subdiakonus der Hofkirche ebda. 1798 Prof. der Dogmatik und hebr. Sprache am Gymnas. 1808 - 14 Direktor des Gymnas. 1809 Mitgl. der ev. Kirchen- und Schulprüfungskommission, 1814 Mitgl. des Konsistoriums. 1819 evangel. Prälat und als solcher 1819 - 21 im bad. Landtag. Auf einer Dienstreise erkrankt und in Schwetzingen gestorben; Grab ebda. (. . .) In seinen schlichten, gemütstief-humoristischen Kalendergeschichten, treuherzigen Kurzerzählungen und meisterlich schwankhaften Anekdoten v. dichter.-realist. Prosa volkstümlicher Erzähler, der wegen seiner klass. Schlichtheit, Frömmigkeit und Grundeinfalt Weltruhm errang. Zugleich unaufdringlicher Volkserzieher, der in e. ihm eigenen Mischung von Scherz und Ernst den einfachen Mann im Volke ansprach und ihm aus seinem Blickwinkel heraus im Unscheinbaren den Anhauch Gottes aufzeigt. Als Volksdichter außerhalb der lit. Strömungen."

So wird uns der badische Dichter Johann Peter Hebel im "Lexikon der Weltliteratur" von Gero v. Wilpert vorgestellt[15)]. Sowohl Hebel als auch Karl May gelten wohl unbestritten als klassische Volksschriftsteller, wenn sie das auch auf ganz verschiedenen Ebenen waren: während May eine lange Reihe von Abenteuerromanen schrieb, verfasste Hebel vor allem Anekdoten, Mundartgedichte und belehrende Aufsätze, die zum großen Teil in dem von ihm redigierten Volkskalender "Der Rheinische Hausfreund" veröffentlicht wurden.

An einer Stelle treffen sich die beiden - die zudem noch zeitlich über zwei

Generationen getrennt sind - aber doch.

Wie schon angedeutet, enthielt der "Rheinische Hausfreund" neben Anekdoten, Schwänken und Erzählungen auch belehrend-naturwissenschaftliche Aufsätze aus der Feder Hebels. "Nie gibt der Hausfreund seine Vorträge als Belehrung, Instruktion, Information, Unterweisung aus. Die offenen Fragen der Naturwissenschaft unterwerfen sich ob der beschränkten Einsicht des Menschen letztlich doch der göttlichen Allmacht, welche Sache des Pastors ist. Daher 'will jetzt der Hausfreund eine Predigt halten' über die Naturwissenschaft. Sein homiletischer Ton trifft dabei ganz den der Zeit; denn, von der Fülle der neuen Einsichten überwältigt, kompensieren die Menschen die Erfahrung ihrer Kleinheit und Verlorenheit im unendlichen Weltall durch ein 'kopernikanisches Pathos' (Blumenberg)."[16)]

Und genau das gleiche Ziel wie Hebel mit seinen Aufsätzen hatte Karl May mit den "Geographischen Predigten", die von Mitte Dezember 1875 bis Mitte Juli 1876 in der von ihm redigierten Zeitschrift "Schacht und Hütte" erschienen. Da es in diesem Aufsatz um die Astrophilosophie Mays geht, interessieren wir uns hier vor allem für das erste Kapitel, "Himmel und Erde", und für Hebels Aufsätze "Die Erde und die Sonne", "Betrachtungen über das Weltgebäude", "Die Planeten", "Die Kometen" und "Die Fixsterne", die verstreut in der Sammlung "Das Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes" enthalten sind. Dieses "Schatzkästlein" erschien 1811 beim renommierten Stuttgarter Verlag Cotta, faßte die besten Kalender-Beiträge zusammen und trug viel zu Hebels Berühmtheit bei.

Meine Untersuchung der obengenannten Aufsätze Johann Peter Hebels, die - ebenso wie Mays "Geographische Predigten" - das einfache Volk über die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Astronomie auf leicht faßliche Weise informieren sollten, ergab eine große Anzahl von Übereinstimmungen der beiden Dichter, vor allem auf dem Gebiet der "Astrophilosophie"; diese Übereinstimmungen sollen in der folgenden Zitatgegenüberstellung dokumentiert werden[17)]

Eine größere Anzahl von Stellen weisen bei beiden Autoren auf die Allmacht Gottes hin. Dem Leser wird klargemacht, daß die Gestirne Beweise für die Existenz Gottes und seiner Schöpfung sind:

Hebel, S. 14

"Der Himmel ist ein offenes Buch über die göttliche Allmacht und Güte, und es stehen viel bewährte Mittel darin gegen den Aberglauben und gegen die Sünde, und die Sterne sind die goldenen Buchstaben in dem Buch."

May, S. 117

Jene Gestirne predigen Seine Majestät herrlicher, als es der Geist eines Sterblichen vermag. Jene Gestirne, die aus dem ewigen All uns anstrahlen, sind heilige Offenbarungen von oben her, sind Propheten der Ewigkeit, die uns anrufen, sind Weissagungen aus dem unbekannten Jenseits, das unserer wartet.

Hebel S. 18

"Aber niemand kann die göttliche Allmacht begreifen, die diese ungeheure große Kugel schwebend in der unsichtbaren Hand trägt, und jedem Pflänzlein darauf seinen Tau und sein Gedeihen gibt, und dem Kindlein, das geboren wird, einen lebendigen Odem in die Nase."

May S. 141

Bewundern wir vielmehr die Allmacht Gottes, welche aus einer Handvoll Staubes und einer kleinen Menge Wassers Körper formte, deren Darstellung selbst der größten Kunst und Wissenschaft ewige Unmöglichkeit bleiben wird und die zur Wohnung von Geistern dienen, deren Ursprung und Zukunft als unerforschte Rätsel in der Hand des himmlischen Vaters liegen.

Hebel, S. 85

"Jetzt erheben wir unser Auge zu den leuchtenden Sternen, an denen sich so oft das Auge des nächtlichen Wanderers ergötzt. Wer etwa in einer großen Hauptstadt oder in der Nähe derselben gelebt hat, der kann wissen, was eine Illumination ist, und wie herrlich es aussieht, wenn zu Ehren eines großen Herrn in der ganzen Stadt viele tausend kleine Lampen zu gleicher Zeit angezündet werden und brennen. Das Auge kann sich nicht satt schauen, und überall erblickt es etwas anderes und Schöneres. Aber all diese irdische Herrlichkeit ist in gar keine Vergleichung zu setzen mit der großen himmlischen Illumination, die in jeder wolkenlosen Nacht zur Ehre des großen Weltbeherrschers aus unermeßlicher Höhe herabschimmert."

May, S. 117

"Wenn die Nacht mit begeisternder Herrlichkeit emporsteigt", ruft einer unserer bedeutendsten Geographen aus, "und sie den Schleier von Sonnenstrahlen hinwegzieht am Firmamente; wenn wunderbar aus ewigen Fernen, aus den Tiefen des Weltall, tausende neue Sonnen, neue Erden schimmern; dann erhebt sich unser entzückter Blick nicht zur stillen Pracht der Gestirne, ohne Seiner Hoheit, Größe und Macht zu gedenken, Seiner, in dessen Licht unermeßliche Welten wie geringe Sonnenstäubchen spielen und dessen Schöpfungen keine Schranken kennen."

Interessanterweise scheinen sowohl Hebel als auch Karl May mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es auf anderen Sternen auch denkende Wesen gibt, die dem Menschen gleichwertig sind:

Hebel, S. 218

"Gleicherweise wollen verständige Leute glauben, wo in einer solchen Entfernung von uns, in einer solchen Entfernung voneinander so unzählige prachtvolle Sonnen strahlen, da müssen auch Planeten und Erdkörper zu einer jeden derselben gehören, welche von ihr Licht und Wärme und Freude empfangen, wie unsere Planeten von unserer Sonne, und es müssen darauf lebendige und vernünftige Geschöpfe leben, die sich des himmlischen Lichtes erfreuen und ihren Schöpfer anbeten, . . ."

S. 89: "Noch heimlicher und lieblicher aber müßte der Blick in einen solchen Stern hinein sein, wenn wir auch sehen könnten, was auf seinen Bergen wächst, was für Tiere darauf weiden, was für Menschen die Tiere hüten, und was sie sonst tun und treiben in ihrer lichten, luftigen Höhe."

May, S. 118

Jeder leuchtende Punkt am Firmament ist eine Provinz dieses unendlichen Reiches, vielleicht von lebenden Wesen bevölkert, welche das gleiche Recht besitzen, wie wir, Kinder e i n e s Vaters zu sein.

Aus: Die Königin der Wüste

Beide Dichter haben trotz ihrer grundreligiösen Einstellung Hochachtung vor den Leistungen der Wissenschaftler: Hebel respektiert sie; Karl May stimmt geradezu eine Lobeshymne an:

Hebel, S. 75	**May, S. 117**
"Der Hausfreund hat Respekt vor dem Sternsehen, und vor der göttlichen Allmacht, die einem schwachen Menschenkind den Verstand und die Geschicklichkeit geben kann, auf 50.000 Meilen weit Berge auszumessen, die unsereiner (der geneigte Leser ist gemeint) gar nicht sieht."	*Der Glanz der Sterne legt seine Strahlenaureole um das Haupt des Forschers; ein magisches Schimmern hängt sich um sein Tun, und wie sein Himmel hoch ist über der Erde, so blickt auch zu ihm selbst der Laie nur nach oben.*

Die Texte haben auch gemeinsam, daß sie jeweils mit wissenschaftlichen Zahlen gespickt sind, selbstverständlich waren Mays Angaben - wegen der inzwischen fortgeschrittenen Forschungen - wesentlich genauer (vor allem richtiger):

Hebel, S. 18	**May, S. 118**
Erddurchmesser: 1720 Deutsche Meilen[18], Umkreis: 5400 Deutsche Meilen, Oberfläche: über 9 Millionen Meilen im Gevierte, "davon sind zwei Dritteil Wasser und ein Dritteil Land."	*1719 Meilen Durchmesser, 5400 Meilen Umfang, 9.288.000 Quadratmeilen Flächeninhalt, . . . deren Oberfläche zu zwei Dritteilen aus Wasser und einem Dritteil aus festem Land besteht. . .*

Natürlich beschäftigen sich Johann Peter Hebel und Karl May in ihren Schriften auch mit den faszinierenden Kometen:

Hebel, S. 169	**May, S. 118**
Es sind "schon viel mehr als 400 seit undenklicher Zeit entdeckt und beobachtet worden."	*Die Kometen oder Schweifsterne, deren man wohl an 700 kennt und über 5.000 vermutet, . . .*

Man merkt deutlich den Fortschritt der Wissenschaft. May kann schon wesentlich mehr entdeckte Kometen melden als Hebel; beide erwähnen den Kometen von 1680 (bei May dazu genaue Angaben).

"Die Kometen haben viel Ähnlichkeit mit den Planeten und drehen sich ebenso wie sie um die Sonne herum. Aber sie sind auch wieder von den Planeten verschieden. Sie werden selten sichtbar - sie haben keine so feste und kernhafte Masse als die Erde und andere Planeten - sie sind mit einem schönen leuchtenden Schweif geziert. - Sie bedeuten großes Unglück."	*Die Kometen (. . .) schwingen sich vielleicht unabhängig von unserer Sonne in ungeheuren parabolischen Bahnen um andere Sonnen, durchfliegen mehrere Weltenfamilien und kehren erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden in die alten Himmelsgegenden zurück. (. . .) Trotz ihrer völligen Unschädlichkeit (. . .) hat man sie für Boten des göttlichen Zornes angesehen (. . .) der Grund zu dieser vollständigen Unschädlichkeit liegt in der außerordentlichen Dünnheit des Stoffes, aus welchem sie bestehen. . .*

Das Wissen über diese Himmelserscheinungen war, wie erkennbar ist, seit Hebel deutlich gewachsen. May nimmt auch die wesentlich aufgeklärtere Stellung zu den Kometen als Unglücksboten ein. Während Hebel noch eine lange Liste von Unglücksfällen aufzählt, die nach dem Erscheinen eines Kometen passierten, wischt May diesen Aberglauben berechtigterweise mit einem Satz vom Tisch.
Ebenso wie die Kometen tauchen bei beiden Autoren auch die sogenannten "Fixsterne" auf:

Hebel, S. 216	**May, S. 125**
"Erstlich, die Fixsterne sind so weit von uns entfernt, daß gar kein Mittel mehr möglich ist, ihre ungeheure Entfernung auszurechnen."	*Die Sterne, wegen der scheinbaren Unveränderlichkeit ihres Standortes "Fixsterne" genannt, sind so weit von unserer Erde entfernt, daß der Lichtstrahl, welcher doch in jeder Sekunde 40.000 Meilen zurücklegt (. . .) von No. 61 des Schwans 9 Jahre (. . .) braucht, um zu uns zu gelangen.*

Auch an dieser Stelle zeigt sich der Fortschritt der Wissenschaft in den etwa 70 Jahren, die beide Publikationen trennen, deutlich.
Zum Schluß dieser Zitatgegenüberstellung nochmals etwas 'Astrophilosophisches":

Hebel, S. 172	**May, S. 118**
"Soviel von den Kometen. Die Sterne, welche nächstens sollen beschrieben werden, bedeuten insgesamt Frieden und Liebe und Gottes mächtigen Schutz."	(in etwas anderem Zusammenhang:) *(. . .) nach dem "Reiche Gottes", welches weder Konfession noch Dogma, sondern nur das eine, große, allmächtige Gesetz der Liebe kennt, welches alles erfüllt und alles bewegt "so weit der Himmel reicht!"*

Nach dieser Gegenüberstellung dürfte wohl klar sein, daß zwischen den beiden Dichtern auf diesem Gebiet eine große Übereinstimmung besteht. Ich wage zu behaupten, daß Karl May das "Schatzkästlein" Hebels ziemlich genau kannte und aus ihm einige Anregungen für seine "Geographischen Predigten" schöpfte. Allerdings befand sich das "Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes" nicht in Mays Bibliothek. Es ist jedoch zu vermuten, daß er dieses Buch bereits während seiner Haftzeit gelesen hat; in den Gefangenenbibliotheken von Zwickau und Waldheim dürfte es sicherlich vorhanden gewesen sein.

Auf jeden Fall sind die "Geographischen Predigten" keineswegs ein isoliertes Werk, sie stehen im Gegenteil in einer Tradition. "Allzu schnell schlägt in jener Zeit Wissenschaft in Anbetung um. Das große Werk Buffons über das Weltgebäude ist streckenweise ein Gebet. Georg Forsters Abhandlung über das Ganze der Natur, in weiten Teilen eine Übersetzung und Paraphrase von Buffons Gedanken, ist eher ein Hymnus zum Lobe Gottes denn eine naturwissenschaftliche Abhandlung."[19)]

Sowohl Hebel als auch May folgten in ihren volkstümlichen Werken dieser Tradition. Zwar findet man viele Daten und Zahlen, aber im Kern der Ausführungen steht stets das Lob Gottes. May dürfte dabei auch durchaus durch die Lektüre seiner Jugendzeit beeinflußt worden sein.

Auch sonst haben Johann Peter Hebel und Karl May eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufzuweisen: beide waren Lehrer, wenn es auch Hebel dabei

sehr weit brachte, während Karl May seine Karriere bereits nach wenigen Wochen wegen des unseligen "Uhrendiebstahles" aufgeben mußte.

Aufgrund des gemeinsamen Berufes ist es auch kein Wunder, daß die Werke der Schriftsteller durch einen gemeinsamen "lehrhaften" Grundzug miteinander vergleichbar werden. Mays Ziel war es, der Lehrer seiner Leser zu sein; Hebels Schriften wurden von Goethe zur "didaktischen Gattung" gerechnet[20].

Interessanterweise nannte sich Hebel selber in einem Brief "Nationalvolksschriftsteller", ein Prädikat, das sehr gerne auch Karl May verliehen wird, allerdingsvor allem,um es kommerziell auszunutzen.

Es wäre noch manches zu sagen über die Gemeinsamkeiten der beiden Literaturpädagogen Hebel und May, aber das würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Vielleicht läßt sich das einmal an anderer Stelle nachholen.

Anmerkungen

1) Georg Christoph Lichtenberg, "Werke in einem Band", Berlin und Weimar 1978 (Aufbau-Verlag), S. 35.

2) Karl May, 'Ardistan und Dschinnistan I', Bamberg 1967 (175. Tausend), S. 309; Orig. Bd. I, S. 333.

3) Werner Tippel, "Himmel und Erde - Karl Mays astronomisches Weltbild" in M-KMG Nr. 52, S. 23 ff.

4) Karl May, 'Der verlorene Sohn', Hildesheim - New York (Olms), S. 142.

5) ebenda, S. 454.

6) Karl May, 'Old Surehand I', München 1977 (Heyne), S. 219; Orig. S. 396 ff.

7) Karl May, 'Old Surehand III', München 1978 (Heyne), S. 31 ff; Orig. S. 44 ff.

8) Karl May, 'Am Jenseits', Bamberg 1951 (330. Tausend), S. 111 ff; Orig. S. 132 ff.

9) Karl May, 'Et in terra pax', Bamberg - Braunschweig 1976 (KMV/A. Graff), S. 124.

10) Karl May, 'Scepter und Hammer' / 'Die Juweleninsel', KMG-Reprint 1978, S. 312 a.

11) ebenda, S. 312 b.

12) Karl May, 'Et in terra pax', S. 238 ff.

13) Karl May, 'In den Schluchten des Balkan', München 1976 (Heyne), S. 277/78; Orig. S. 480 ff.

14) 'Scepter und Hammer' / 'Die Juweleninsel', S. 73 a.

15) Gero von Wilpert, "Lexikon der Weltliteratur" Bd. I, Stuttgart 1975 (Kröner), S. 681.

16) Johann Peter Hebel, "Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes" (Ein Werk in seiner Zeit) Tübingen 1980 (Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins). Mit Bilddokumenten, Quellen, historischem Kommentar und Interpretation herausgegeben von Hannelore Schlaffer, S. 330.

17) Die jeweils angegebenen Seitenzahlen beziehen sich bei Hebel auf das in Anm. 16 genannte Werk, bei May auf 'Schacht und Hütte', Reprint, Hildesheim 1979.

18) Eine Deutsche Meile = 7.420,44 m.

19) "Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes", a. a. O. S. 330.

20) ebenda, S. 285.

Siegfried Augustin, München

Armands Saat und Karl Mays Ernte

Frédéric Armand Strubberg (1806 – 1889), aus Kassel stammend, verbrachte abenteuerliche Jahre in Nordamerika und wurde später unter dem Pseudonym "Armand" ein erfolgreicher Autor transatlantischer Romane.

Die vielfältigen literarischen Verknüpfungen von Karl Mays Werk mit dem seiner Vorgänger und Zeitgenossen sämtlich aufzuspüren, ist ein ebenso reizvolles wie fast aussichtsloses Unterfangen. Im Laufe der Jahrzehnte sind zahlreiche Einzelabhandlungen zu diesem Thema erschienen, angefangen von Ansgar Pöllmanns aggressiver Abhandlung "Ein literarischer Dieb"[1] über die Abhandlungen Franz Kandolfs in den alten Karl-May-Jahrbüchern[2] bis zu den jüngsten Artikeln in den Mitteilungen der KMG[3] und in dem Almanach "Vom Lederstrumpf zum Winnetou"[4]. Trotz des bisher zusammengetragenen reichhaltigen Materials gibt es auf diesem Gebiet noch zahlreiche weiße Flecken.

Hierzu zählt zweifellos der Einfluß Armands auf Karl Mays Schaffen, der bisher nur gelegentlich gestreift wurde[5]. Wichtige Parallelen hat R. P. Märtin jüngst im Armand-Kapitel seiner Dissertation gezogen[6].

Ein weiterer Umstand, der eine gemeinsame Betrachtung beider Autoren nicht eben förderte, war die Tatsache, daß sich im Verzeichnis von Mays Bibliothek, das immer wieder zum Ausgangspunkt für derartige Untersuchungen diente, kein einziges Werk Armands befand[7]. Zudem sind die Bücher Armands sehr schwer zugänglich und tauchen auch in Antiquariatskatalogen nur selten auf[8].

Schon bei oberflächlicher Betrachtung zeigt sich im Schaffen Armands und Mays eine Fülle gemeinsamer Motive: Die Jagdgründe der Comanchen und Apachen als beliebte Schauplätze, Bären- und Büffeljagden, bittersüße Liebesgeschichten zwischen Westmännern und Indianermädchen, Winnetou-ähnliche Häuptlinge. Ja sogar die Mescalero-Apachen treten auf und werden von beiden Autoren durchaus sympathisch geschildert, ganz im Gegensatz zum "Image" der Apachen etwa bei Aimard oder Möllhausen.

Doch die Gemeinsamkeiten reichen viel weiter, sowohl was die generelle literarische Bedeutung und Stellung der beiden Schriftsteller in der Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts betrifft als auch hinsichtlich textlicher Details, in denen May seinen älteren Kollegen regelrecht kopierte. Von diesen Gemeinsamkeiten soll im folgenden die Rede sein.

* * *

Der bekannte Schriftsteller und Armand-Forscher Armin O. Huber charakterisierte in einem Essay treffend die Stellung Armands innerhalb der transatlantischen Literatur des vorigen Jahrhunderts[9]:

"Armand hatte ein neues 'Amerika' für seine Leserwelt entdeckt, die ein romantisches Abenteuer von ihm wünschte. Er war einer der ersten deutschen Schriftsteller, die diesen Wunsch erfüllten. Sein Zeitgenosse Gerstäcker war aus anderem Schrot und Korn, und außerdem kannte er lange nicht so den fernen Westen, der nun Mode wurde. Glühende Romantik in phantastisch grellen Farben war allein Armands Produkt. Sein Vorgänger Charles Sealsfield, ein anderer jener geheimnisvollen Amerikagänger, lieferte mehr grimmig-realistische Zerrbilder ohne süßlich weichen Geschmack. Armand erfand den Tatsachenbericht oder -roman, der Tatsächliches zum Wunschbild zurechtbiegt und damit Menschen beglückt."

Auch Karl May schuf in seinen Romanen und Erzählungen eine Welt, in der die Realität zum Wunschtraum wird, in der Landschaften zu "Fluchtlandschaften" werden und in der der Autor selbst zum szenenbeherrschenden Akteur, zum Helden, wird.

Dies allein wäre schon bemerkenswert, doch die Umkehr dieses schöpferischen Prozesses – daß nämlich die Wunschbilder zur scheinbaren Realität werden –, diese Umkehr ist bei Armand und Karl May so spezifisch und einzigartig, daß diese beiden Autoren in der Schar ihrer literarischen Kollegen geradezu eine eigene Sparte von "Traumschreibern mit Rückkopplung" bilden.

So wie May konstruierte auch Armand eine Wunsch-Biographie, die mit der Wirklichkeit nur teilweise übereinstimmte. Zwar hatte Armand an äußeren Abenteuern ungleich mehr erlebt als Karl May, aber davon war auch nicht alles für die Augen der Öffentlichkeit geeignet. "Indem er seine fiktive Geschichte schrieb, gelang es ihm, die wirkliche zu negieren", formulierte Märtin treffend[10]. Die gesellschaftliche Stellung, die Armand nach seiner Rückkehr aus Amerika in Kassel wieder einnahm, zwang ihn geradezu, seine Spuren zu verwischen, wahre Begebenheiten in Raum und Zeit zu verändern und neue Begebenheiten hinzuzuerfinden; letzteres wurde ihm durch eine blühende Phantasie und eine – wäre es kein Anachronismus, möchte man fast sagen: Karl-May-hafte Neigung zum Aufschneiden und Renommieren erleichtert[11].

Armand verließ wegen widriger Verhältnisse seine Heimat und wanderte nach Amerika aus, nachdem er Europa schon einmal – angeblich wegen eines Duells in Bremen – hatte verlassen müssen. Das zweite Duell, dessentwegen er nach eigenen Angaben[12] New York verlassen hatte, konnte trotz intensiver Nachforschungen des amerikanischen Historikerehepaares C. u. M. Porter nicht nachgewiesen werden[13].

Von den vielen interessanten Episoden, die Armand um sein Leben aufbaute, sind sein kühner Ritt in die Rocky Mountains, die Teilnahme am nordamerikanisch-mexikanischen Krieg, das Zusammentreffen mit Charles Sealsfield in Vera Cruz, der Besuch bei Heinrich Heine in Paris oder die adelige Abstammung Armands längst eindeutig dem Reich der Legende zuzuordnen[14].

Daß auch Armand einen eher zweifelhaften amerikanischen Doktortitel trug, ist eine weitere Parallele zu Karl Mays Biographie.

Diese biographischen Parallelen sind natürlich zufällig und bedeuten keine Abhängigkeit Mays von Armand. Anders ist dies allerdings bei den literarischen Parallelen: Im Jahr 1866 erschien im Verlag Julius Günther in Leipzig Armands fünfbändiger Roman 'Saat und Ernte'. Armand schildert darin die Lebenswege zweier Pflanzersöhne aus Kentucky. Harry entstammt der alteingesessenen und darauf sehr stolzen Familie Williams, die auf ihre erst kürzlich aus dem Norden zugezogenen Nachbarn, die Randolphs, mit Verachtung herabblickt. Während der junge Albert Randolph nach Philadelphia geht, um dort das Studium der Rechte aufzunehmen, tritt der zwar begabte, aber verzogene und eitle Harry nach dem Ruin seines Vaters in die Lehre eines Kaufmanns in New Orleans ein. Durch Geschick und Fleiß gewinnt er im Lauf der Jahre das Vertrauen seines Dienstherrn. Harry, der Liebling der Damenwelt – bis dahin übrigens ein bemerkenswertes Selbstportrait Armands – gerät jedoch unter den Einfluß des eleganten Sklavenhändlers und Seeräubers Holcroft.[15] Harry kündigt seinem bisherigen Brotgeber und beteiligt sich an einem abenteuerlichen Sklavenschmuggel von Afrika nach Brasilien. Nach erfolgreicher Beendigung dieses Coups reisen Holcroft und Harry Williams nach Vera Cruz, verlassen jedoch schnell diese "ungesunde, baumlose Sandebene" – mit diesen Worten hat auch Karl May diese Gegend in seiner Erzählung 'Ein Dichter'[16] geschildert – und begeben sich nach der Hauptstadt Mexico. Dort bummeln sie, ebenso wie Mays Hauptheld Richard Forster, über die abendliche Alameda.
(Siehe Faksimile 1: Armand, Saat und Ernte, Bd. 2, S. 116 - 117; May, Der Pfahlmann, S. 208 - 209)

ARMAND **1** MAY

Sie erreichten das eiserne Gitterthor dieser öffentlichen, mit Parkanlagen und Springbrunnen gezierten Promenade und mäßigten gleich beim Eintreten in dieselbe ihre Schritte, überrascht von dem prächtigen Schauspiel, welches sich ihren Blicken darbot. Die Vornehmen und Reichen Mexicos durchzogen lustwandelnd die saubern Wege der Alameda, und die reiche strahlende Toilette der Damen zeigte, daß eine festliche Veranlassung sie hierher geführt hatte. Man erwactete Santa-Anna. In Seide rauschend, von luftigen Spitzengewändern umwogt, mit der reizenden, malerischen Basquina angethan und mit Diamanten und Perlen geschmückt, zogen sie dahin, die schönen Frauen und Mädchen, heute mit offenem Visir; denn zurückgeworfen waren ihre Mantillen und enthüllten den Zauber ihres reichsten Schmucks, ihrer schwarzen Augen. Leicht und elastisch wiegten sie sich auf ihren wunderbar zierlichen Füßen, geschmeidig war jede Bewegung ihres üppig schönen Körpers, und das Fächerspiel in ihren kleinen Händen entfaltete seine höchste Beredtsamkeit. Wie ein Gewinde von Blumen des sonnedurchglühten Tropenlandes schwebte der Strom dieser reizenden Nachkommen der Altspanier- durch den Park, und zwischen ihnen hervor prunkten die glänzenden Uniformen vieler der Helden, die unter Santa-Anna gefochten hatten. Doch waren unter den anwesenden Männern auch alle andern Stände und namentlich die Geistlichkeit zahlreich vertreten. Je mehr die Sonne sich zu den westlichen Gebirgen hinabsenkte, je feuriger die eisigen Spitzen der beiden Vulkane im Süden erglühten, um so zahlreicher wurde die Menge, die hier sich spazierend bewegte oder auf den Ruheplätzen sich niedergelassen hatte.

Summerland ging zuerst. Forster wußte, daß er der vornehmen und schönen Welt der Stadt begegnen werde, und machte sorgfältige Toilete. Er hatte von dem Hotel nicht weit bis zu dem Gitterthore dieser öffentlichen, mit Parkanlagen, Springbrunnen und Ruheplätzen versehenen Promenade, und war gleich beim Eintritte überrascht von dem prächtigen Schauspiele, welches sich ihm bot.

Die Großen und Reichen Mexiko's durchschritten lustwandelnd die sauberen Wege der Alameda, und die reichen, strahlenden Toiletten der Damen zeugten genugsam von dem Luxus, an welchen sich die Nachkommen der spanischen Eroberer gewöhnt hatten. In Seide rauschend, von luftigen Spitzengewändern umwogt, mit der reizenden malerischen Basquina angethan und mit Diamanten und Perlen geschmückt, promenirten die schönen Frauen und Mädchen, theils nach altem Brauche verhüllt, theils auch mit offenem Visir, und dann enthüllten die zurückgeworfenen Mantillen den ganzen Zauber ihres reichsten Schmuckes, ihrer funkensprühenden schwarzen Augen. Elastisch und leicht wiegten sie sich auf ihren wunderbar zierlichen Füßen; geschmeidig war jede Bewegung ihres Körpers, und das Fächerspiel, in welchem diese Damen die höchste Virtuosität besitzen, entfaltete seine größte Beredsamkeit. Wie ein Gewinde von Blumen des sonnendurchglühten Tropenlandes schwebte der Strom dieser reizenden Neuspanierinnen durch den Park, und zwischen ihnen hervor prunkten die reichen Uniformen der Militärs und die minder strahlende Tracht der nicht militärischen Stände. Je mehr die Sonne sich zu den westlichen Gebirgen herniedersenkte, je feuriger im Süden die eisigen Spitzen der beiden Vulkane erglühten, desto größer und zahlreicher wurde die Menge, die sich hier spazierend bewegte oder auf den Ruheplätzen niedergelassen hatte.

2

Schon in den ältesten Zeiten der spanischen Herrschaft in Mexico pflegte die Regierung große Landstriche an Privatpersonen zu geben, entweder unter der Bedingung, binnen gewisser Jahre eine gewisse Anzahl Menschen darauf anzusiedeln, oder sie verkaufte sie ihnen für eine sehr geringe Summe, die mit dem Werthe des Landes in gar keinem Verhältniß stand und die gewöhnlich in die Privattasche der höhern Beamten floß. Man nannte solche Stücke Landes Empresiarios oder Grants, und die Besitztitel darüber sind in der Regel die ältesten und besten in allen Ländern, wo Spanien einmal herrschte.

In Texas hatte aber die Regierung Mexicos in den letztern Jahren viele solcher Landstriche an dort wohnende Mexicaner verkauft, um es den einwandernden Amerikanern zu erschweren, ein von Privatbesitz freies

„Das will ich Dir erklären. Schon in den ältesten Zeiten der spanischen Herrschaft in Mexiko pflegte die Regierung große Länderstrecken an Privatpersonen zu vergeben, entweder unter der Bedingung, binnen gewisser Jahre eine bestimmte Anzahl Menschen darauf anzusiedeln, oder sie verkaufte sie ihnen für eine sehr geringe Summe, die mit dem Werthe des Landes in gar keinem Verhältnisse stand und gewöhnlich in die Privattasche eines höheren Beamten floß. Hier nennt man solche Stücke Landes Empressarios, bei uns im Norden aber Grants. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß man noch jetzt, wo man die Empressarios aus Geldnoth billig vergiebt, eine Legua von viertausendfünfhundert Acker für den Preis von noch lange nicht tausend Dollars weggiebt und ein einziger Mann oft zehn bis fünfzehn Leguas in dieser Weise von der Regierung billig ersteht.

Stück Land zu finden, worauf sie sich niederlassen konnten. Namentlich waren unter der Präsidentschaft Bustamente's ungeheure Strecken in dieser Weise in Privathände übergegangen, und auf die Klagen, die von Texas aus dagegen erhoben wurden, hatte man immer geantwortet, daß die dafür eingenommenen Gelder zum Schutze der Grenzen dieser Provinz gegen die wilden Indianer verwendet würden, während es allgemein bekannt war, daß man die mexicanischen Soldaten in diesem Lande davon bezahlte, welche dazu dienten, dessen amerikanische Bevölkerung zu belästigen und niederzuhalten, und daß der Rest des Geldes von den Verwaltungsbeamten in der Hauptstadt unter sich getheilt wurde. Es war nichts Ungewöhnliches, daß man eine Legua Land, ungefähr viertausendfünfhundert Acker, für tausend Dollars und auch für noch viel weniger verkaufte und daß ein einziger Mann bis zu fünfzehn Leguas in dieser Weise von der Regierung erstand.

3

Dieser Mann, ein angehender Fünfziger von kleiner, sehr corpulenter Gestalt, zeichnete sich immer durch eine ganz besonders gewählte, feine Toilette aus. Er liebte sehr das Bunte, denn sein Frack, seine Weste und sein Beinkleid standen bezüglich der Farbe stets im grellsten Widerspruch. Dabei hielt er auf blendend weiße Wäsche; der hohe Hemdekragen umgab seinen fetten rothen Hals wie ein Schneereif, unter welchem ein himmelblaues oder leuchtend rothes seidenes Tuch in leichtem Knoten verschlungen lag, den großen Brillant aber nicht bedeckte, der auf dem fein gefalteten Busenstreif blitzte.

Der einzige, ältere Mann, der sich bei der Gesellschaft befand, zeichnete sich zugleich auch durch sein Aeußeres von allen Uebrigen aus. Von ungemein dicker Statur, saß er auf einem Schimmel, der ihm an Körperumfang jedenfalls ebenbürtig war. Die Bewegungen der beiden so wohl zusammenpassenden Wesen hatte etwas Dickhäuterähnliches an sich, zu welchem die grellen Farben, in die sich der Reiter gekleidet hatte, außerordentlich possirlich standen. Er trug ein gelbes Beinkleid, rothkarrirte Weste, lichtblauen Rock und einen breitkrämpigen, in schwarz und weiß geflochtenen Pferdehaarhut. Unter dem breitumlegten, steif gestärkten Hemdkragen war ein grün und lila gestreiftes Tuch in einen imposanten Knoten geschlungen und schickte seinen wohlgefalteten Zipfel bis auf die kostbaren Berloquen herab, welche klingend an der dicken Uhrkette baumelten.

4a

Er stand unwillkürlich auf, trat an das Fenster und sah nun, daß das Balkonzimmer in jenem Gebäude hell erleuchtet war. Die Vorhänge waren zurückgezogen, die Altanthür stand auf und durch diese glänzte die große lichtverbreitende Kuppel einer Lampe, welche auf dem Tische vor dem Sopha stand.

Wem mochte diese Beleuchtung wohl gelten? Hatte Dandon Besuch angenommen?

Albert hatte eine Zeit lang so gestanden und neugierig hinübergesehen, als plötzlich eine weibliche Gestalt in weißem, luftigem Gewande in dem Lichtscheine erschien und wie schwebend durch das Gemach glitt. Ueberraschung durchzuckte Albert und er hielt seine Augen spähend auf das Fenster geheftet, neben welchem die Erscheinung verschwunden war.

Wer konnte die Dame sein? Unmöglich war sie die Frau des alten Dandon, denn hatte Albert sich nicht sehr getäuscht, so war sie noch ganz jung.

Da zeigte sie sich abermals hinter dem Fenster und ging nach dem Tische, auf welchem die Lampe stand.

Als er das dunkle Wohnzimmer betrat, bemerkte er, daß drüben im gegenüberliegenden Hause die Lichter des zweiten Stockes erloschen seien. Jetzt waren einige Fenster des ersten Stockes erleuchtet; die Vorhänge waren zurückgezogen; die Altanthüre stand offen, und durch diese glänzte die große, lichtverbreitende Kuppel einer Lampe, welche auf dem Sophatische stand. Eine weibliche Gestalt in weißem, luftigem Gewande glitt wie schwebend durch das Gemach. Sie trat an den Tisch; das blendendhelle Licht fiel auf ihre hohe, volle Gestalt, doch da sie von ihm abgewandt stand, so konnte er von ihrem Gesicht nichts sehen. Unbeweglich hielt er seinen Blick auf sie gerichtet, indem

Das blendende helle Licht fiel nun auf ihre hohe Gestalt, doch da sie sich von Albert abgewandt hatte, so konnte er von ihrem Gesicht nichts sehen. Unbeweglich aber hielt er seinen Blick auf sie gerichtet, indem er von Augenblick zu Augenblick erwartete, daß sie sich mehr seitwärts wenden werde. Jetzt hob sie ein Papier, wahrscheinlich einen Brief, dem Lichte näher, und weißer als ihr Gewand, weißer als das Papierblatt glänzte wie ein selbstleuchtender Gegenstand ihre Hand zu Albert herüber.

Schnell sprang er nach dem Schreibtisch, nahm ein Opernglas aus demselben hervor und eilte, dasselbe vor sein Auge hebend, wieder an das Fenster. Da stand die Unbekannte nun so klar und deutlich vor ihm, als befinde er sich in ihrer unmittelbaren Nähe. Ihre Hand aber fesselte wieder seinen Blick. Er hatte schon manche schöne Hand besungen, wie weit aber blieb alle seine Poesie gegen diese Wirklichkeit zurück! Wie graziös berührten sich ihre langgestreckten, spitz zulaufenden Finger an dem Papier, wie leicht und schön gebogen hob sie das Handgelenk und wie reizend schaute der zarte Arm aus dem durchsichtigen Spitzenärmel hervor! Es war Albert, als brauche er sich nur vorzuneigen, um seine Lippen auf die Lilienhand zu drücken, so nahe, so deutlich sah er sie vor sich. Und immer noch wollte die Eigenthümerin derselben sich nicht wenden, immer noch sollte er ihr nicht in das Antlitz schauen! Ob die Schönheit ihrer Züge wohl mit der ihrer Hand in Einklang stand? Ihr Kopf war klein und edel gebaut, und zwischen den reichen braunen Locken, die an dessen Seite auf ihre Schultern herabfielen, schaute ein zierlicheres Ohr hervor, als Albert je eins in seinem Leben gesehen hatte.

er erwartete, daß sie sich mehr seitwärts wenden werde. Jetzt erhob sie ein Buch, schlug es auf und hielt es dem Lichte näher, und weißer als ihr Gewand, weißer als das Papier glänzte wie ein selbstleuchtender Gegenstand ihre Hand zu ihm herüber.

Schnell holte er ein Opernglas herbei, welches er auf dem Schreibtische gesehen hatte, und eilte, dasselbe vor sein Auge haltend, hinaus auf den Balkon, wo er in der Dunkelheit nicht bemerkt werden konnte. Da stand die Unbekannte nun so klar und deutlich vor ihm, als befinde er sich in ihrer unmittelbaren Nähe. Ihre Hand fesselte wieder seinen Blick. Er hatte schon manche schöne Hand gesehen, vielleicht auch eine von ihnen besungen, wie weit aber blieb alle seine Poesie gegen diese Wirklichkeit zurück! Wie graziös berührten sich ihre langgestreckten, spitz zulaufenden Finger an dem Papiere; wie leicht und schön gebogen hob sich das Handgelenk, und wie reizend schaute der Arm aus der durchsichtigen Spitzenhülle hervor! Es war ihm, als brauche er sich nur vorzubeugen, um seine Lippen auf diese Lilienhand zu drücken, so nahe, so deutlich sah er sie vor sich. Und immer noch wollte die Eigenthümerin derselben sich nicht wenden, immer noch konnte er Ihr nicht in das Angesicht schauen! Ob die Schönheit ihrer Züge wohl mit der ihrer Hand im Einklang stand? Ihr Kopf war klein und edel geformt, und zwischen den reichen braunen Locken, die über die Schultern herniederfielen, schaute ein zierlicheres Ohr hervor, als er in seinem Leben jemals gesehen hatte.

4 b

Kaum graute der Morgen, als Albert mit dem Gedanken an seine neue Nachbarin erwachte, schnell sich ankleidete und mit der Hand durch seine prächtigen schwarzen Locken fahrend an das Fenster eilte, um nach Dandon's Haus hinüber zu blicken. Alle Fenster fand er noch geschlossen, die Balkonthür aber noch wie am Abend vorher offen. Er ließ nun schnell die Vorhänge vor seinem Fenster zusammenfallen, sodaß er zwischen ihnen durch die Fremde beobachten konnte, ohne von ihr bemerkt zu werden.

Albert saß, mit immer größerer Spannung nach den Fenstern der Schläferin hinüberschauend, als plötzlich die Vorhänge hinter einem derselben sich bewegten, die unverkennbare reizende Hand dieselben zurücklegte und die sehnlichst Erwartete das Fenster weit öffnete.

Es waren nur Augenblicke, in denen es Albert vergönnt war, die reizende Erscheinung der Fremden anzustaunen, und doch waren die Augenblicke hinreichend, ihr Bild makellos und unverlöschlich seiner poetischen

Trotz des festen Schlafes erwachte Forster doch schon früh am Morgen. Die Toilette war schnell beendet, und dann trat er an das Fenster, um nach seinem schönen Gegenüber zu forschen. Er fand alle Fenster geschlossen; die Balkonthüre war noch wie am Abend offen. Nun ließ er seine Vorhänge zusammenfallen, und zwar so, daß er seine Beobachtungen anstellen konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Er hatte noch nicht lange gewartet, so bewegten sich die Vorhänge, und die unverkennbare, reizende Hand erschien, um sie zurückzulegen und das Fenster zu öffnen.

Nur wenige Augenblicke war es dem Lauscher gestattet, die Erscheinung des Mädchens anzustaunen, und doch waren sie hinreichend, ihr Bild in jeder reizenden Einzelheit zu umfassen. Hätte er sie nie wiedergesehen, dies Bild würde ihn doch als Ideal weiblicher Schönheit bis über das Grab hinaus begleitet haben. Schlank und hoch war ihre Gestalt; über der formvollendeten Brust hob sich auf einem schneeig zarten Halse ihr kleiner, wunderbar schön geformter Kopf, dessen glänzendes, dunkelbraunes Haar das edle Oval ihres Gesichtes einrahmte und in

Seele einzuprägen; hätte er sie nie wiedergesehen, so würde dies ihr Bild ihn doch als Ideal weiblicher Schönheit über das Grab hinaus begleitet haben. Schlank und hoch war ihre Gestalt, über ihrem vollen Busen hob sich auf schneeigem, zartem Hals ihr kleiner, wunderbar schön geformter Kopf, dessen glänzendes dunkelbraunes Haar das edle längliche Oval ihres Gesichts einrahmte und in schweren ungezwungenen Locken auf ihre Schultern herabfiel. Ihre Züge waren fein geschnitten, zierlich gebogen ihre schöne Nase, scharf und reizend gezeichnet ihre frischen Korallenlippen und ihre Zähne blendend weiß, und unter den graziös geschwungenen dunklen Brauen schauten ihre hellbraunen Antilopenaugen sinnend und seelenvoll hervor. Ihre ganze Erscheinung war natürlich vornehm und ihre Bewegungen ruhig und leicht.

Kaum hatte sie die Vorhänge zurückgeschoben, das Fenster geöffnet und einen Blick aus demselben über den Platz gethan, als sie in das Zimmer zurückging und vor Albert's Augen verschwand.

Athemlos spähte dieser dennoch durch das Glas, um ihr noch einmal zu begegnen; seine Stirn glühte, seines Herzens Schläge hatten sich verdoppelt und eine Sehnsucht hatte ihn erfaßt, wie sie ihm bis jetzt unbekannt geblieben war.

schweren, ungezwungenen Locken auf die schwellenden Schultern niederfiel. Ihre Züge waren fein geschnitten, zierlich gebogen ihre schöne Nase, prächtig gezeichnet ihre Korallenlippen, und unter den graziös geschwungenen, dunklen Brauen schauten ein Paar hellbraune, seelenvolle Antilopenaugen hervor. Ihre ganze Erscheinung war ungezwungen vornehm und ihre Bewegungen zeigten selbstbewußte Ruhe und angenehme Leichtigkeit.

Nachdem sie die Gardinen zurückgeschoben, das Fenster geöffnet und einen Blick auf die Straße geworfen hatte, trat sie in das Zimmer zurück und verschwand vor Forsters Augen. Die Schläge seines Herzens hatten sich verdoppelt und ein Verlangen, eine Sehnsucht ihn erfaßt, wie noch nie in seinem ganzen Leben.

4 c

Er wollte aufspringen und hinaus in die Straße eilen, um Näheres über Dandon's Familienverhältnisse zu erforschen, und doch war die Gewalt des augenblicklichen Verlangens, die Unbekannte noch einmal zu sehen, stärker als sein Wille und hielt ihn auf seinem Sessel hinter den Vorhängen zurück.

Da schwebte es wie eine Nebelwolke durch den Salon heran der Glasthür zu, in weißem duftigem Morgengewande trat die Ersehnte heraus auf den Balkon, und als ob sie ihrer heimatlichen Umgebung ihre Grüße bringen wolle, ließ sie ihren seelenvollen Blick um den ganzen Platz wandern. Daß sie ihre schönen Augen gerade auf dem Fenster, hinter welchem Albert nach ihr hinüberspähte, längere Zeit ruhen ließ, trieb diesem obgleich er ja wußte, daß die Veranlassung dazu mit seiner Person nichts zu schaffen haben konnte, das Blut noch mehr nach dem Herzen. Sie sah wieder und wieder nach ihm her, und es kam ihm vor, als würde ihr Blick wärmer, wenn er auf seinem Fenster ruhte. Wie ein Blitzstrahl schoß es ihm plötzlich durch die Seele. Wer hatte vor ihm hier gewohnt? War es ihr Herz, das ihren Blick immer wieder nach diesem Fenster führte?

Er hatte die Vorhänge erfaßt, um sie auseinander zu reißen und sich im Fenster zu zeigen, da blickte das schöne Mädchen vor sich nieder, legte ihr Batisttuch auf das Eisengeländer des Balkons und senkte ihren Arm

Schon wollte er wieder von dem Fenster zurücktreten, da schwebte es wieder wie eine Nebelwolke durch den Salon der Glasthüre zu, und in blüthenweißem, duftigem Morgengewande trat sie heraus auf den Balkon. Sie blickte hernieder auf die Straße, legte ihr Battisttuch auf das Eisengeländer des Altans, senkte den schön gerundeten Arm darauf, um sich auf denselben zu stützen und ließ ihre reizenden Hände übereinanderlegt von der Balustrade herabhängen.

Er stand wie festgebannt vor dem wundervollen, zauberischen Bilde. Sie war schöner, als Alles, was er vorher gesehen; sie war lieblicher und anmuthiger als Alles, was seine Phantasie ihm bisher vorgegaukelt hatte; sie war eine Fee, eine Göttin, von Wolken umgeben.

darauf, um sich auf denselben zu stützen, ihre reizenden Hände aber ließ sie übereinandergelegt von der Balustrade herabhängen.

Albert war wieder wie festgebannt und umfaßte mit seinem Blick das bezaubernde Bild, das sein Glas ihm so klar und deutlich zeigte. Sie war schöner als Alles, was er vorher gesehen, sie war lieblicher und anmuthiger als Alles, was seine Phantasie ihm bisher vorgegaukelt hatte, sie war eine Fee, eine Göttin von Wolken umgeben!

„Sie hat es gelesen!" sagte Albert mit freudebebender Stimme, indem er durch das Glas nach Blancha hinüberschaute. „Sie liest es wieder!" fuhr er nach einer Weile noch bewegter fort. „O wenn sie wüßte, daß der Dichter sie mit seiner Seele umfangen hält, wenn sie es fühlen könnte, wie hoch sein Herz für sie schlägt!"

Unbeweglich, wie an sie festgezaubert, hielt er seinen Blick auf sie geheftet und suchte in ihren prächtigen Augen, auf ihren frischen Lippen die Worte zu lesen, die sie zu ihrem Vater sprach.

Da trat der Negerknabe aus dem Salon zu Blancha und reichte ihr eine Scheere. Sie nahm ihm dieselbe ab, schnitt das Sonett aus der Zeitung heraus und gab diese dann ihrem Vater zurück. Das Gedicht aber faltete sie zusammen und verbarg es in ihrem Busen.

Bei diesem Anblick schoß es Albert glühend durch die Adern, jeder Nerv erbebte ihm in seligem Entzücken, und kaum war er noch im Stande, das Glas in fester Richtung nach ihr hinzuhalten.

„Kommt Dir das Glück zu früh oder ist Dir die gewohnte Herrin lieber als Dein Harry?" fragte dieser mit einem Ausdruck leisen Vorwurfs.

„O mein Geliebter, was sagst Du da! Verlange, daß ich die ganze Welt verlassen und Dir in diesem Augenblick folgen soll, und ich will wie Dein Schatten Dir nachziehen und ginge es in Elend und Tod! Nur in Deiner Nähe gibt es Leben, gibt es Seligkeit für mich. Wann und wie soll ich Dir morgen folgen?"

„Morgen Abend, geliebtes Mädchen. Du mußt aber ein Opfer bringen", entgegnete Harry und setzte lächelnd noch hinzu: „Werde ich Dir so viel werth sein?"

„Alles in der Welt, sage mir nur, was es ist", fiel Lucy stürmisch ein.

„Es kostet Dir Dein prächtiges Haar und Deine Mädchenkleidung; Du mußt Junge werden."

„O wie gern, Harry. Dann kann ich ja immer bei Dir sein", sagte die Mulattin und schmiegte sich an sein Herz.

5

„Sie hat es gelesen!" flüsterte Forster mit freudebebender Stimme. „Sie liest es wieder. O, wenn sie wüßte, wie so innig der Dichter sie mit seiner ganzen Seele umfangen hält; wenn sie es doch fühlen könnte, wie selig sein Puls in diesem Augenblicke für sie klopft und wogt!"

Unbeweglich, wie an sie gezaubert, hielt er seinen Blick auf sie geheftet und suchte in ihren prächtigen Augen und auf ihren frischen Lippen die Worte zu lesen, welche sie zu ihrem Vater sprach. Sie rief einen kurzen Befehl in den Salon hinein; der Negerknabe brachte eine Scheere herbei. Sie nahm dieselbe, schnitt das Gedicht aus der Zeitung heraus und gab diese ihrem Vater zurück. Den Ausschnitt aber faltete sie zusammen und verbarg ihn in ihrem Busen.

Bei diesem Anblicke schoß es Forster glühend durch die Adern; jeder Nerv erbebte ihm in seligem Entzücken, und seine Hand, welche das Glas hielt, zitterte unter dem wonnigen Schauer, der seine hochathmende Brust durchzog.

6

„So ist sie Dir wohl lieber als ich?" frug er in vorwurfsvollem Ton.

„Wie darfst Du nur so denken! Du bist mir lieber als Alles, was ich kenne, und für Dich will ich alles thun, was Du von mir verlangst. Ich gehe mit, auch heute!"

„Das habe ich nicht anders erwartet, Sarah, und Du wirst es nicht bereuen, denn jetzt erst beginnst Du zu leben und die Genüsse kennen zu lernen, welche Dir hier versagt bleiben würden. Doch nicht als Mädchen darfst Du mich begleiten; das würde uns hindern, in steter Nähe zu verkehren und unser Glück bis zur Neige zu genießen."

„Nicht als Mädchen! Wie sonst?"

„Als Knabe. Hier in diesem Packet befindet sich alles Erforderliche. Der Anzug wird Dir prächtig stehen."

„Als Knabe?!" meinte sie, geschmeichelt und erfreut, indem sie sich noch inniger an ihn schmiegte. „O wie hübsch wird das sein. Ich werde Dein Diener sein und Dich keinen Augenblick allein lassen."

„Aber ein großes Opfer wirst Du mir bringen müssen, mein liebes Kind."

„Befiehl nur; es ist mir keins zu groß."

„Dein Haar, Dein herrliches Harr werde ich Dir verschneiden müssen, denn es würde verrathen, daß Du kein Knabe, sondern das schönste Mädchen der Vereinigten Staaten bist."

„Schneide es nur immer ab. Ich gebe es gern hin für das Glück, von Dir so innig geliebt zu sein."

Auf diesem Treffpunkt der eleganten Welt begegnet Harry einer schönen Mexikanerin, die ihm feurige Blicke zuwirft. Er erkundigt sich und erfährt, daß es sich um Condesa Laodice, die Gattin des wesentlich älteren Grafen Don Ventura Romero handelt.

Auch Richard Forster begegnet auf der Alameda einer schönen Dame, vor deren feurigen Blicken ihn im Gegensatz zu Harry eine "mächtige Fee" schützt. Der wesentlich ältere Gatte der Schönen, Don Ventura Hernano, ist ebenso wie sein "Kollege" Romero für Grundstückstransaktionen in der damals noch mexikanischen Provinz Texas zuständig.
(Siehe Faksimile 2: Armand S. 158 - 159; May, S. 217)

Harry gelingt es unter Ausnützung seines leidenschaftlichen Verhältnisses zur Gräfin und des Ansehens, das er bei dem nichtsahnenden Grafen genießt, einen Teil seines Gewinnes aus dem Sklavenhandel in billigen Ländereien in Texas anzulegen. Dort läßt er sich als reicher Plantagenbesitzer nieder.

Albert Randolph hat in der Zwischenzeit seine Studien abgeschlossen und ist in die Praxis des berühmten Advokaten Portman in Natchez eingetreten, um seine Kenntnisse zu vervollkommnen. Unter dem Namen Albert ist er gleichzeitig zu einem der berühmtesten Dichter der Vereinigten Staaten geworden. In Natchez mietet er sich im ersten Stock des Hauses der ehrsamen Familie Newburry ein. Das gegenüberliegende Haus bewohnt der reiche Mr. Dandon, ein hochnäsiger Mann mit Vorliebe für sehr bunte Kleidung.

Richard Forster, der Savannendichter, logiert in Stenton, wo der Bruder seines Freundes Tim Summerland Advokat ist, ebenfalls im ersten Stock eines Hauses. Im Haus gegenüber wohnt der reiche Bankier Olbers; auch er trägt gern auffallend bunte Kleidung.
(Siehe Faksimile 3: Armand S. 23; May S. 141 - 142).

Eines Abends sitzt Albert Randolph am Schreibtisch. Da bemerkt er gegenüber im 1. Stock Licht. Richard Forster befindet sich in derselben Situation. Aus Platzgründen können hier nur einige besonders typische Passagen wiedergegeben werden.
(Siehe Faksimile 4: Armand 25 - 27 (a), 30 - 32 (b), 32 - 33 (c); May S. 156 - 157 u. 160 - 161).

Sowohl bei Armand als auch bei May inspiriert der unerwartete, feenhafte Anblick den Dichter, und er greift zur Feder. Er bringt das Gedicht in die Redaktion einer Zeitung, wo es sofort veröffentlicht wird. Albert Randolph und ebenso Richard Forster beobachten nun die Wirkung ihrer Hymne.
(Siehe Faksimile 5: Armand S. 41 - 42; May S. 162 - 163).

In dieser Phase von Armands Roman treffen nun die beiden Pflanzersöhne erstmals zusammen, als Rivalen um die Gunst Blanchas. Dabei blitzt Harry Williams ebenso ab wie Tom Wilson bei Marga. Harry versteht es jedoch, den geldgierigen Dandon für ein Spekulationsgeschäft zu interessieren, das auf der absehbaren Revolution in Texas basiert.

Die Gespräche zwischen Dandon und Harry finden übrigens ebenso wie diejenigen zwischen Olbers und Wilson im Leseklub statt, den Dandon und Olbers täglich besuchen, um die dort aufliegenden Morgenzeitungen zu studieren.

Obwohl er Blancha den Hof macht, beginnt Harry Williams eine Liaison mit dem hübschen 17jährigen Mulattenmädchen Lucy, dem Hausmädchen von Madame Newberry. Sie unterstützt ihren Geliebten unwissentlich bei einer schlimmen Intrige gegen Albert. Harry überredet sie, mit ihm zu entfliehen.

Auch Tom Wilson unterhält trotz seiner Absichten auf Marga eine Liaison mit Sarah, der "niedlichen Terzerone", dem Hausmädchen von Richards Vermieterin. Aus Liebe zu Wilson ermöglicht sie diesem, ohne es zu wissen, einen Mordversuch an seinem Nebenbuhler.
(Siehe Faksimile 6: Armand Bd. 3, S. 75; May S. 182 - 183).

Mays Handlung führt dann nach Mexiko, wo sich die in Armands Roman zeitlich früher liegende Episode mit der schönen Gräfin ereignet. Richard

Forster erhält für sein tatkräftiges Einschreiten gegen die Banditen zehn Leguas Land in Texas (Harry Williams hatte fünf Leguas erworben).

Armands Roman erstreckt sich vom Zusammentreffen Alberts und Blanchas ab noch über drei Bände (also über etwa 600 Seiten). Seine Handlung hat nun mit Karl May nichts mehr zu tun, sei aber der Vollständigkeit halber kurz skizziert. Harrys Intrige bringt Albert in den Verdacht, aufgrund gefälschter Unterschriften (noch eine kleine Parallele: auch Wilson betätigt sich als Fälscher) Dandon betrogen zu haben. Auch wird er des Mordes an der verschwundenen Lucy bezichtigt und landet im Gefängnis. Die resolute Blancha befreit ihn, er entflieht und nimmt am Unabhängigkeitskrieg von Texas teil.

Er avanciert zur rechten Hand Austins und wird einer der Helden von Alamo. Als Dandon von Harry bei dem Spekulationsgeschäft übers Ohr gehauen wird, hilft Albert dem Verzweifelten und kann den Vater Blanchas auch von seiner eigenen Unschuld überzeugen. Harry wird zum Tod verurteilt, flieht mit Lucys Hilfe, landet aber schließlich in Sing-Sing. Bei einem abenteuerlichen Fluchtversuch als "Leiche" in einem Sarg – die Szene erinnert an die Flucht Seidelmanns und des Apothekers Horn im "Verlorenen Sohn" – verkalkuliert sich Harry. Als Lucy den Sarg öffnet, findet sie ihren toten Geliebten. Reuig kehrt sie, über die wahren Zusammenhänge nunmehr aufgeklärt, zu ihrer Herrin zurück, genauso wie Mays Terzerone Sarah wieder zu ihrer Herrin zurückkehrt. Albert und Blancha landen ebenso wie Richard und Marga im Hafen der Ehe.

* * *

Es bleibt die Frage zu beantworten, wie diese Anleihen Mays bei Armand zu bewerten sind. Eines läßt sich mit Sicherheit feststellen: Im Gegensatz zu den bisher bekannten Anlehnungen an andere Autoren handelt es sich hier nämlich nicht nur um geographische oder kulturhistorische Schilderungen; derartige Übernahmen kann man als durchaus entschuldbar ansehen, da sich in ihnen immerhin das Streben des Schriftstellers nach möglichst authentischer Beschreibung von Land und Leuten manifestiert. Es handelt sich auch nicht um die bloße Verwendung von Motiven oder Figuren aus Werken anderer Autoren, bei der May allerdings des öfteren einen ziemlich hohen Grad von Übereinstimmung mit dem Original erreichte, wie es beispielsweise bei Sam Hawkens und Mayne Reids Old Rube der Fall ist.[17)]

Briefkasten.

Herrn O. W. in St. Ein Plagiarius ist: 1) Einer, der die Leute drückt, um das Ihrige bringt, 2) Einer, der wissentlich einen freien Menschen als Sclaven kauft oder verkauft oder sonst fremde Sclaven an sich zieht, beziehentlich verkauft, einen fremden Sclaven verführt, seinem Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnimmt, versteckt ꝛc., 3) ein Schriftsteller, der aus fremden Werken Gedanken, Worte ꝛc. entwendet und gebraucht, als wären sie sein Eigenthum. In den beiden ersten Fällen ist das Verbrechen ein Plagium, im letzteren Falle wird das Vergehen Plagiat (Plagium literarium) genannt.

(aus: "Schacht und Hütte" 1. Jahrgang, 1875, Heft 44, S. 352)

Doch in 'Ein Dichter' hat May effektiv Teile der Handlung abgeschrieben. Der Vorwurf des Plagiats kann hier mit vollem Recht erhoben werden. Er wiegt umso schwerer, als Armand zu dieser Zeit noch am Leben und durchaus nicht vergessen war, gehörten doch seine Werke zum Standardrepertoire vieler Leihbibliotheken. May hatte also Glück, daß die Übereinstimmungen offensichtlich niemandem auffielen, vor allem nicht dem in dieser Beziehung sehr mißtrauischen Armand.[18)]

Die Gründe, die May zu solchem Tun veranlaßten, dürften in seiner persönlichen Situation im ersten Halbjahr 1879 – 'Ein Dichter' erschien von Mai bis Juli – zu suchen sein. Am 9. Januar hatte ihn das Amtsgericht in Stollberg in erster Instanz zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Karl May erhob

Einspruch, das Urteil wurde jedoch am 12. Mai in 2. Instanz bestätigt, was May zu einem Gnadengesuch an König Albert veranlaßte. "Langsam bröckelt über der gräßlichen Aufregung die anfängliche Sicherheit, ja Arroganz von May ab – bis nur noch der demütige Bittsteller übrig bleibt, dem man doch die Schande, in der eigenen Heimatstadt einsitzen zu müssen, ersparen möge."[19)]

Mühsam hatte sich May eine gewisse Reputation als Schriftsteller aufgebaut. Er war auf dem besten Weg, zusammen mit Emma Pollmer eine bürgerliche Existenz zu gründen und sich dadurch wieder voll in die Gesellschaft zu integrieren. Nun drohte alles in Nichts zu zerrinnen. Zu Gefängnis verurteilt, voll Mißtrauen und Eifersucht gegen seine Freundin, gepeinigt, von finanziellen Sorgen[20)] geplagt – in einer derartigen Situation Unterhaltungsliteratur schreiben und termingerecht abliefern zu müssen, wäre auch über die Kräfte manch eines anderen Autors gegangen. May war sich dessen bewußt, und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß er speziell an 'Ein Dichter' dachte, wenn er im 9. Kapitel von "Scepter und Hammer" seinen Karl Goldschmidt sagen läßt: *". . . seit meiner Bekanntschaft mit Emma habe ich nicht eine einzige Arbeit vollendet, welche ich mit gutem Gewissen dem Drucke hätte übergeben dürfen."*[21)] In seiner Autobiographie erinnert sich May dreißig Jahre später nur sehr pauschal. *"Es war damals eine Zeit ganz eigenartiger innerer und äußerer Entwicklungen für mich."*[22)]

Eine Überlegung, die eines gewissen psychologischen Reizes nicht entbehrt, sei hier wenigstens angedeutet: Warum hat May ausgerechnet jene Szene fast wörtlich abgeschrieben, in der ein Dichter erste Bekanntschaft mit seinem Idealbild einer Frau schließt, die sein Werk liest und auch versteht? Hier scheint der paradoxe Fall vorzuliegen, daß ein Plagiat "auto"-biographische Bedeutung hat. Bemerkenswert ist sicherlich auch, daß Karl May, der die Affäre Stollberg später völlig vergessen oder aus seinem Gedächtnis verdrängt hatte – was ihn 1905 zu der Annahme bewog, seine Prozeßakten müßten nach Ablauf der 30-Jahre-Frist bereits vernichtet sein –, offensichtlich auch die Anleihen bei Armand vergessen hatte.

Die plagiierten Stellen finden sich nämlich in der 1894 bei Wehberg in Osnabrück erschienenen "Rose von Kairwan" fast unverändert wieder. 1901 beabsichtigte May sogar, die "Rose von Kairwan" in die bei Fehsenfeld erscheinende Reihe seiner "Gesammelten Reiseerzählungen" aufzunehmen. Seinem Verleger gegenüber äußerte er jedoch die Absicht, an dieser Rose noch einiges zu beschneiden und okulieren zu müssen[23)]. Ob er dabei doch an die Armandschen "Seitentriebe" dachte?

Auf eine Gedächtnislücke Karl Mays in dieser Angelegenheit lassen allerdings auch seine Ausführungen in der Artikelserie "Auch 'über den Wassern' " schließen.[24)] Fünfunddreißig Jahre nach 'Schacht und Hütte' befaßte er sich nochmals mit dem Thema Plagiat, diesmal allerdings als "Angeklagter". *"Zu einem literarischen Diebstahle, einem Plagiate, gehört 1., daß der gestohlene Gegenstand nachweislich einem anderen gehört, 2., daß dieser Gegenstand noch nicht literarisches, geographisches, geschichtliches, ethnographisches und so weiter Gemeingut geworden ist, 3., daß der Dieb behauptet, der Dichter, der Verfasser, der Urheber zu sein. Nur wo keiner dieser drei Punkte fehlt, kann von einem literarischen Diebstahl keine Rede sein."*

Fast peinlich mutet es heute in Kenntnis der fraglichen "Anleihen" bei Armand an, wenn May, unter welchen Voraussetzungen auch immer, einige Absätze später reichlich pathetisch ausruft: *"So frage ich nun mit vollem Recht, wann und wo habe ich das getan? Welchen fremden Gedanken habe ich für den meinigen ausgegeben, welches fremde Werk als das meinige bezeichnet? Man sage es mir!"*

Ein Glück für May, daß Pöllmann "Saat und Ernte" nicht kannte!

Zweifellos jedoch sollte man diese Textanleihen Mays bei Armand nicht überbewerten. Immerhin verdankt May seinen Ruhm nicht unbedingt seiner Erzählung 'Ein Dichter' oder dem Mittelteil seiner "Rose von Kairwan", ob-

wohl gerade diese Geschichte in seinem Schaffen das "eigentliche Bindeglied zwischen Frühwerk und Kolportage einerseits und den Reiseerzählungen andererseits" darstellt, wie Hatzig es ausdrückte[25].

Doch die Tatsache, daß diese Erzählung in einer auch für Mays bewegtes Leben als extrem zu bezeichnenden Situation entstanden ist, zeigt, gleichsam ohne literarischen Schleier, wie eng sich May in den ersten Jahren seines Schaffens an die gängige Abenteuerliteratur anlehnte und wie sehr er bemüht war, sich ihre Erfolgsrezepte zunutze zu machen, bis er zu seinem eigenen, unverwechselbaren Stil fand.

Anmerkungen

1) Ansgar Pöllmann "Kritische Spaziergänge, XIII. Ein Abenteurer und sein Werk, III. Ein literarischer Dieb". In "Über den Wassern", Münster, 3. Jg. 1910.

2) Als Beispiele seien die Artikel "Karl May und Gabriel Ferry" (KMJB 1933, S. 191 ff), "Schrittmesser und Landkarten" (KMJB 1925, S. 154 ff und "Krüger Bei und der 'Vater der Fünfhundert' " (KMJB 1924, S. 90 ff) genannt.

3) U. a. sei hier auf die Arbeiten von F. C. de Rooy "Karl May und der Löwenjäger Jules Gérard" (M-KMG Nr. 44, S. 31 ff), von Manfred Hecker "János Xánthus und Karl May" (M-KMG Nr. 41, S. 38 ff, Nr. 42, S. 42 ff) und von Alfons Stenzel "W. O. von Horn, eine literarische Quelle Mays" (M-KMG Nr. 34, S. 18 ff) hingewiesen.

4) S. Augustin, R. Beissel "Quellen und Vorbilder Mays - Vorstudien zu einer Monographie", in "Vom Lederstrumpf zum Winnetou - Autoren und Werke der Volksliteratur", herausgeg. von S. Augustin und A. Mittelstaedt, Ronacher, München 1981.

5) Vgl. S. Augustin "Ein Leben im Banne Armands" (3. Teil) in "Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur", Heft 19, 3. Quartal 78, S. 2, sowie ders., Nachwort zur Neuausgabe von Armands 'An der Indianergrenze', Arena, Würzburg 1981.

6) Ralph-Peter Märtin "Wunschpotentiale - Geschichte und Gesellschaft in Abenteuerromanen von Retcliffe, Armand, May", Dissertation Berlin 1981.

7) Über die relativ geringe Aussagekraft des Verzeichnisses von Mays Bibliothek im KMJB 1931 vgl. auch "Vom Lederstrumpf zum Winnetou", S. 60.

8) Im Handel sind derzeit nur zwei Werke Armands erhältlich: 'Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer' Borowsky, München 1979 und 'An der Indianergrenze' (Vgl. Anm. 5).

9) Armin O. Huber "Ein interessanter Kasseler Bürger", unveröffentlichtes Mskr. 1965.

10) Siehe Anm. 6, a.a.O. S. 149 f.

11) Vgl. dazu die Berichte über Auftritte Armands in Kassel, vor allem W. Bennecke "Aus Armands Leben" Hessenland, Jg. 3, 1889, Nr. 9 und 10 (z. T. Zitat in KMJB 1978, S. 53/54).

12) Armand, 'Bis in die Wildnis', Trewendt, Breslau 1858.

13) Dies geht aus dem Briefwechsel zwischen Clyde und Mae Reed Porter und Armin O. Huber in den fünfziger Jahren hervor (Mitteilung von Armin O. Huber).

14) Leider werden etliche dieser Legenden auch noch in neuesten biographischen Abhandlungen sorgsam gepflegt, so z. B. bei G. Sehm "Armand", Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur, Heft Nr. 31, 3. Quartal 81; die Mexiko- und die Heine-Legende wurde von Märtin a.a.O. widerlegt.

15) Den Typ des eleganten Piraten, wie Armand ihn auch in seinem Roman 'Ralph Norwood' (1860) auftreten läßt, hat May in seinem Kriminalroman "Auf der See gefangen" (1877/78) gestaltet.

16) Unter den Pseudonym Karl Hohenthal erschienen in "Für Alle Welt"/"Alldeutschland", 3. Jahrgang 1878/79, Nr. 32 - 39; Reprint der KMG "Der Waldkönig", S. 104 ff. In den folgenden Faksimiles sind die entsprechenden Textstellen wiedergegeben nach 'Der Pfahlmann', 2. Abteilung der "Rose von Kairwan".

17) Thomas Mayne Reid 'The Scalphunters' (Die Skalpjäger) und 'The War Trail' (Die Kriegsfährte). Vgl. auch "Karl May in Bildern - Geschichten aus dem Wilden Westen", C. J. Bucher, Luzern 1977, Einleitung "Karl May und der Wilde Westen".

18) Um unerlaubte Nachdrucke leichter identifizieren zu können, ließ Armand beispielsweise in einigen seiner Bücher einzelne Buchstaben verkehrt drucken, was Raubdrucker sicherlich "berichtigt" hätten (Hinweis von Dr. Egon Ramev).

19) Wollschläger 'Karl May', Diogenes, Zürich 1976, S. 55.

20) Vgl. Maschke 'Karl May und Emma Pollmer', Karl May Verlag Bamberg, 1972, S. 22, Anm. 1 sowie S. 189 ("Blatt 67b" der Akte Stollberg) und S. 180/181 ("Blatt 55b und 56" der Akte Stollberg).

21) May 'Scepter und Hammer', in "Für Alle Welt"/"Alldeutschland", 4. Jahrgang 1879/80, S. 226, Reprint der KMG, S. 66.

22) May 'Mein Leben und Streben', Fehsenfeld, Freiburg i. Br., 1910, S. 194 (Reprint im Verlag Olms Presse, herausgegeben von Hainer Plaul, Hildesheim, New York, 1975).

23) Mitteilung von E. Bartsch im Schreiben an den Verfasser des Artikels vom 30.1.82 ; 'Ein Dichter' ist unter dem Titel 'Der Pfahlmann' auch in Band 19 der Gesammelten Werke des KMV enthalten, die plagiierten Stellen blieben auch in der Bearbeitung E. A. Schmids erhalten.

24) Karl May "Auch 'über den Wassern' ", in "Freistatt. Wochenschrift für alle Gebiete des öffentlichen Lebens", herausgegeben von Friedrich Freiher von Vogelsang, Wien, 1910, Nr. 19, III. Teil.

25) Brief H. Hatzigs an den Verfasser des Artikels, v. 6.1.82.

Für wertvolle Diskussionen zum Thema des vorliegenden Aufsatzes danke ich den Herren Erich Heinemann, Herbert Meier, Dr. Egon Renner und Dr. Wilhelm Vinzenz. Mein Dank gilt auch Herrn Günter Schmitt, Marburg, der mir sein Exemplar von 'Saat und Ernte' zur eingehenden Lektüre zur Verfügung stellte.

Das Porträt auf Seite 18 zeigt Armand, Zeichnung von Kurt C. Augustin, mit freundlicher Genehmigung des Ronacher-Verlag's München aus dem Band 'Vom Lederstrumpf zu Winnetou'.

Persönliche KMG-Mitteilungen

Hans Wollschläger, stellv. Vorsitzender der KMG, ist Empfänger des mit 10.000 DM dotierten Kulturpreises der Stadt Nürnberg. Verleihung ist im Herbst. (Nürnberger Nachrichten 17./18.7.82, Nordbayer. Ztg. 17.7.82: "Die späten Herzgewächse", "Ein Kupferstecher der Sprache"). Zur Verleihung des Arno-Schmidt-Preises: SZ 26.1.81.

Kurt Morawietz, Gründungsmitglied der KMG, langjähriger Horen-Herausgeber und Gerrit-Engelke-Biograph, erhielt das Künstlerstipendium des Landes Niedersachsen (Neue Presse, Hannover 29.4.82, Heimatland 3/82), Kulturring Hannover, Juli/August 1982).

Karlheinz Schulz, Dr. med., unseren Mitgliedern durch seine bibliographischen Beiträge als Karl Guntermann bekannt, verstarb am 19. Juli 1982 in Hamburg im Alter von 69 Jahren.

Wesselin Radkov, Sofia

Jules Verne und Karl May über Bulgarien

Das Referat wurde im Monat Mai 1981 an der Universität Sofia vor Lektoren, Dozenten und Professoren der Fakultät für klassische und neue Sprachen gehalten. Dies geschah im Rahmen der zahlreichen kulturellen Aktivitäten anläßlich des 1300jährigen Jubiläums von Bulgarien – 1300 Jahre seit der Gründung des bulgarischen Staates.

"Die Ereignisse in Bulgarien wurden in ganz Europa kommentiert und das grausame Hinschlachten der Bevölkerung erweckte allgemeine Empörung .... Der ganze Balkan brodelte zu jener Zeit ....

Als sich im April 1876 auch Bulgarien erhob, sandte die Pforte eine mächtige Armee aus, die das Dreieck zwischen Rustschuk, Widin und Sofia besetzte. Außer der Armee fielen Baschibosuken und Tscherkessen aus Anatolien über das Land her, verwüsteten es und verbreiteten Angst und Schrecken auf ihrem Weg. Die Zeitung berichtete von verbrannten Dörfern, von Massenhinrichtungen, von Verbrechen gegen Frauen und Kinder ..."[1)]

Diese Worte stammen nicht aus den Aufzeichnungen über die bulgarischen Aufstände (Erhebungen) von Sachari Stojanow, auch nicht aus den anklagenden Artikeln des großen Freundes des bulgarischen Volkes, Macgahan, sondern von dem Klassiker des abenteuerlichen und utopischen Genres, dem französischen Schriftsteller Jules Verne. Sein Roman 'Der Donaulotse', in Bulgarien 1946 übersetzt und unter dem Titel 'Abenteuer auf der Donau' herausgegeben, später aber zu Unrecht von den bulgarischen Verlagen vergessen, erschien als selbständiger Roman im Jahre 1908, d. h. drei Jahre nach dem Tode des Autors, wurde aber bedeutend früher geschrieben, und zwar unter dem Eindruck des beispiellos aufopferungsvollen Kampfes des bulgarischen Volkes gegen seine osmanischen Unterdrücker. Es ist bekannt, daß viele bedeutende Politiker, Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten ihre Stimme zur Verteidigung des bulgarischen Volkes in jenen schweren und stürmischen Jahren erhoben, doch nur wenige ausländische Schriftsteller aus jener Epoche griffen zur Feder, um in belletristischer Form jene grausame Periode in der Geschichte des bulgarischen Volkes wiederzugeben, wie es Jules Verne tat, bewundernswert authentisch und aufrichtig durch die Gestalt des bulgarischen Revolutionärs Wladkow, in dem wir Charakterzüge sowohl eines Lewski, eines Benkowski oder eines Karadsha entdecken können.

"Dreißigjährig, blond wie ein Nordslawe, mit Herkuleskräften und von seltener Anmut, besaß Stefan Wladkow alle jene physischen Eigenschaften, die zum Kommandieren befähigen: Entschlußkraft, Sinn für vernünftiges Handeln und leidenschaftliche Liebe zur Heimat .... Er gehörte zu jenen, die bereit waren, sich ohne Zögern für die Freiheit des Volkes zu opfern."[2)]

Obwohl Jules Verne in den Grenzen seines Genres, des Abenteuerromans bleibt, versteht er es doch, mit sparsamen Ausdrucksmitteln und knappen Worten ein getreues Bild der bulgarischen revolutionären Befreiungsbewegung zu zeichnen, und in der Gestalt von Stefan Wladkow, dem Anführer des Revolutionskomitees in Rustschuk, einen Revolutionär neuen Typs, von der Art Wassil Lewskis.

"Im bulgarischen Volk gärte es. Wie immer begann es mit der Organisierung des Aufstandes. Es gab heimliche Versammlungen, zu denen die flammende Jugend aus dem ganzen Lande zusammenströmte. Auf diesen Versammlungen erwiesen sich einige als Führer, die einen durch ihre Redege-

wandtheit, die anderen durch ihren Verstand, die dritten durch ihr heißes patriotisches Gefühl. In kurzer Zeit hatte jede Gruppe und jede Stadt ihren Führer. Zuerst mußte man Waffen beschaffen. Zu diesem Zweck überquerten viele junge Leute den Fluß, durchquerten Rumänien, gelangten bis nach Rußland. Zu den letzteren gehörte Stefan Wladkow, ..."[3]

Es ist anzunehmen, daß auch in diesem Falle Jules Verne seinen Roman nach eingehendem Studium der, wie wir vermuten können, spärlichen Quellen des geschichtlichen Stoffes, der ihm zur Verfügung stand, schrieb. Seine Liebe zum bulgarischen Volk und sein schöpferischer Genius halfen ihm die Tatsachen zu ergänzen. Folgendermaßen sieht der Autor die Gründe für die Niederlage des Aprilaufstandes von 1876:

"Dieser Moment trat bald ein. Bulgarien erhob sich im Monat April, viel zu früh, nach Meinung des Bootsmannes, der nichts Gutes ahnte, wegen der Eile . . . Seine Angst erwies sich als richtig. Der bulgarische Aufstand wurde gleich zu Anfang niedergeschlagen".[4]

Jules Verne läßt auch nicht die entscheidende Rolle Rußlands bei der Befreiung Bulgariens außer acht. Sein Hauptheld ist der erste, der sich der russischen Armee anschließt. Obwohl im Epilog des Romans, wie es bei den Klassikern des Abenteuer-Genres üblich ist, das erwartete "Happyend" erfolgt, sehen wir in diesem rührenden Finale doch auch etwas mehr - einen augenscheinlichen Beweis für die besondere Sympathie des bekannten französischen Schriftstellers und Humanisten zu den Bulgaren:

"Nach der Befreiung Bulgariens lebten Stefan und Nescha glücklich. Obwohl mit unterschiedlichen Berufen, blieben die Söhne Stefan Wladkow's doch ihrem Vaterhaus verbunden, verehrten ihre Eltern und hegten wie sie eine tiefe Liebe zur Heimat, zu Bulgarien, bereit, alles für sie zu opfern."[5]

Auch hier sehen wir überzeugend die Tatsache bestätigt, daß der nationale Befreiungskampf ein Grundgedanke in den Romanen von Jules Verne ist. Dabei möchten wir daran erinnern, daß den Befreiungskämpfen des griechischen und ungarischen Volkes die Romane "Archipelag in Flammen" und "Matthias Sandorf" gewidmet sind und daß "Kapitän Nemo" in seiner Art gegen den englischen Kolonialismus kämpfte.

* * * * *

Genau vor 100 Jahren, 1881, gibt der bekannte deutsche Schriftsteller Karl May seine umfangreiche abenteuerliche Erzählung 'Im Schatten des Padischah' auf den Seiten des "Deutschen Hausschatzes", heraus, die später erweitert und als Reihe von 6 Romanen unter den Titeln 'Durch die Wüste', 'Durch das wilde Kurdistan', 'Von Bagdad nach Stambul', 'In den Schluchten des Balkan', 'Im Land der Skipetaren' und 'Der Schut' erscheint.

Im Unterschied zu Jules Verne beschreibt Karl May nicht Momente des Widerstandskampfes der Balkanvölker gegen das Osmanische Reich. Die Haupthandlung schildert die Verfolgung einer großen Bande krimineller Verbrecher, die bei den Salzseen von Schott Dscherid in Tunis beginnt und an der Küste der Adria endet, wobei die Helden Karl Mays auch durch das südliche und westliche Grenzgebiet Bulgariens kommen (Bd. 4, 5). Dabei ist zu erwähnen, daß die Handlung in den 70er Jahren des 19. Jh. spielt, nur wenige Jahre vor der Befreiung Bulgariens.

Karl May beschreibt, wenn auch nicht sehr eingehend, Szenen aus dem Alltag der Bulgaren; besonders hervorzuheben wäre der Bericht über den Jahrmarkt in Melnik.

Mit Sicherheit können wir behaupten, daß zur Zeit der Entstehung von 'Im Schatten des Padischah' der Schriftsteller über keine konkreteren Informationen zu den Kämpfen der Bulgaren oder anderer Völker auf der Balkanhalbinsel gegen das Osmanische Reich verfügt, da anderenfalls seine Romane eben solche Episoden enthalten hätten, und er sich auf die Seite der

Unterdrückten gestellt hätte. Diese unsere Behauptung stützt sich vor allem auf die Tatsache, daß Karl May ein leidenschaftlicher Verteidiger der Selbstbestimmungsidee aller Völker in der Welt ist, die um ihre nationale Befreiung kämpfen. Dabei denken wir an seine Romane, die der Verteidigung der Freiheit des mexikanischen Volkes gewidmet sind (Benito Juarez) oder den indianischen und arabischen Stämmen, dem ganzen "schwarzen Afrika" und dem chinesischen Volk, das sich 1899 gegen den internationalen Imperialismus erhoben hatte (in 'Und Friede auf Erden') u. a.

Obwohl Karl May nicht unmittelbar auf die nationalen Befreiungskämpfe der Balkanvölker Bezug nimmt, zeigt er doch eindeutig seine kritische Einstellung gegenüber den Grausamkeiten der osmanischen Gewaltherrschaft und beschreibt das erschütternde Elend der Völker auf der Halbinsel und die Unfähigkeit der Hohen Pforte, einen Lösungsweg für die Balkanprobleme zu finden:

*"... grad in den gegenwärtigen Tagen berichten die Zeitungen fast ununterbrochen von Aufständen, Überfällen, Mordbrennereien und anderen Ereignissen, welche auf die Haltlosigkeit der dortigen Zustände zurückzuführen sind."*6)

Klar und deutlich sind auch die Worte des armen Bauern Jafiz:

*"Wir wären wohl nicht so arm; aber die hohe Pforte, die hohe Pforte! Die steht stets offen für das, was hineinfließen soll".*7)

Eine interessante Auslegung der "unzufriedenen Verschwörer, die ins Gebirge geflüchtet sind", erfährt einer der Helden des Romans, obwohl im weiteren keiner dieser "Verschwörer" als handelnde Person auftritt.

*"Ein Verschwörer ist ein Mann, der dem Großherrn nicht gehorchen, sondern ein bulgarisches Reich mit einem eigenen, unabhängigen König haben will".*8)

Von Bedeutung ist für uns auch die Tatsache, daß es unter den Romanfiguren von Karl May auch einige Bulgaren gibt, und zwar gehören alle ohne Ausnahme zu den positiven, was auch als Beweis für die Sympathie Karl Mays zu den Bulgaren gelten kann. Und direkt überraschend ist es, auf wie geschickte Weise der Schriftsteller mit knappen Worten der unvergleichlichen Gestalt des jungen Mädchens Anka typische Züge der Bulgarin verleiht, Züge, auf die wir stolz sind und die die bulgarischen Klassiker in ihre Werke verwebt haben: Liebe zur Arbeit, Sparsamkeit, Achtung vor den Eltern, Mut und Ehre, persönliche Würde. Folgendermaßen beschreibt Karl May das Äußere Ankas:

"Sie trug das Gewand unverheirateter Bulgarinnen. Unter dem roten Tuch, welches sie um den Kopf geschlungen hatte, hingen zwei lange, schwere Haarzöpfe hervor ... Sie blieb stehen und sah zu mir herauf. Es war ein echt bulgarisch-jugendliches Gesicht, weich, rund und voll, mit kleiner Nase und sanften Augen. Der Kleidung nach war sie arm und ging barfuß."

Der folgende Dialog bezeugt die moralischen Tugenden und den seelischen Reichtum dieses bulgarischen Mädchens:

"Hast du Eltern?" – "Ja, Effendi." – "Geschwister?" – "Oh, viele!" – "Und einen Schatz?" –

Eine tiefe Röte überzog ihr frisches Antlitz, aber trotzdem antwortete sie schnell:

"Ja, einen prächtigen! ... Er ist Knecht." – "So seid ihr beide wohl nicht reich?" – "Wenn wir Vermögen hätten, wäre ich längst seine Frau. Wir sparen aber" ....

*... "Nun, wie steht es mit dem Sparen? Wächst die Summe?" – "Nur sehr langsam, Herr. Mein Lohn ist gering, und ich möchte doch auch dem Vater zuweilen etwas geben, der auch nur Pächter ist." – Das freute mich. Die Bulgarin sah so treuherzig und brav aus. Sie gab ihrem Vater von ihrem armen Lohn, obgleich sie dadurch das ersehnte Glück noch länger verschob."*9)

Fügen wir hier noch hinzu, daß zu jenen Zeiten und in jenen Ländern, in denen nach Karl Mays Auffassung der "Bakschisch" gang und gäbe war und niemand eine Geldgabe, unter welchem Vorwand oder zu welchem Anlaß sie auch angeboten wurde, abgelehnt hätte, Anka zweimal die ihr gebotene Summe ausschlägt, die sie gebraucht hätte, um zum Arzt zu gehen oder Arznei zu kaufen, nachdem das Pferd Halefs sie verletzt hatte, da sie ihm weder einen Dienst erwiesen habe, noch genau wisse, ob ärztliche Hilfe notwendig sei. Sie nimmt das Geld nur an, um es ihren Eltern zu geben.

In diesem Falle drängt sich uns die Frage auf: wieviele ausländische Schriftsteller haben wohl auf solche Weise eine Bulgarin beschrieben, vor allem, wenn wir die Besonderheiten des Genres und die Zeit, in der das Werk entstand, in Betracht ziehen.

Trotz des allgemeinen Nichtinformiertseins Karl Mays hinsichtlich der nationalen Befreiungsbewegung fällt uns sein reges Interesse für die alte Geschichte Bulgariens und der Bulgaren auf.

Inmitten der Abenteuer seiner Helden, der spannenden dramatischen Szenen und humorvoller Dialoge findet der Autor sozusagen "Zeit und Ort", um folgende ausführliche Beschreibung zu geben, die überraschenderweise beweist, wie gut er mit dem sog. "Goldenen Zeitalter" des bulgarischen Staates und seiner Kultur vertraut ist:

"Hatte sich wirklich ein Silberbergwerk hier befunden? Das war jedenfalls vor der Türkenherrschaft, während der Regierung der Bulgaren-Khane gewesen. Man weiß ja zum Beispiel von Khan Symeon, der vom Jahre 888 bis zum Jahre 927 regierte, daß unter ihm nicht nur das Reich seine größte Ausdehnung erlangte, sondern auch Handel, Künste und Wissenschaften freundliche Pflege fanden und an vielen Orten nach edlen Metallen geschürft wurde. Seine Herrschaft erstreckte sich nach Westen bis ungefähr zum heutigen Serbien, also der Gegend, in welcher wir uns jetzt befanden. Da war es allerdings möglich, daß hier ein Schacht eingetrieben wurde. Die Grenze des Landes, welche hier vorüberzog, hatte man mit Wachttürmen besetzt, und einer dieser Karauls sollte speziell diesem Bergwerk zum Schutz dienen."[10)]

Zusammenfassend möchten wir folgende Frage beantworten: Wie soll die Tatsache ausgelegt werden, daß in einer so stürmischen Epoche, reich an wichtigen politischen und gesellschaftlichen Ereignissen in der ganzen Welt und reich an genialen wissenschaftlich-technischen Erfindungen, andererseits auch zu einem historischen Zeitpunkt, da über Bulgarien nur verhältnismäßig wenig und verhältnismäßig wenig Wahres bekannt war, zwei Klassiker der Abenteuer- und Utopieliteratur, Jules Verne und Karl May, ihre Federn dem sich eben vom Osmanischen Feudal-Joch befreienden Bulgarien weihen? Denn wir können doch zurecht behaupten, daß der Roman "Der Donaulotse" Bulgarien gewidmet ist und zudem einem der Höhepunkte seiner geschichtlichen Entwicklung. Und dabei wollen wir betonen, daß das in einer Zeit geschah, die Jules Verne mit ihren phantastischen Aussichten, die der schöpferische Geist der Zukunft offenbarte, magisch anzog, einer Zeit, die den Humanisten Karl May auf die Seite der verzweifelt um ihre Existenz kämpfenden Indianer stellte!

Darauf kann es nur eine Antwort geben: all das ist zweifellos eine Anerkennung für unser Volk und unser Land, eine Anerkennung für unsere jahrhundertealte Kultur und eine verdiente Popularisierung unserer nationalen Befreiungsbewegung. Sollten jemand diese Worte übertrieben klingen, so können wir nur hinzufügen, daß auch nur eine einzige Seite, die Bulgarien gewidmet ist, aber aus der Feder eines Schriftstellers wie Jules Verne oder Karl May stammt, eine größere Breitenwirkung erzielt, als ganze Bücher von unbekannten Autoren. Vergessen wir nicht, daß die Werke von Jules Verne in 54 Sprachen übersetzt sind, die von Karl May in nahezu 30 - und das in Millionenauflagen. So z. B. gehören die ersten 6 Bände seiner gesammelten Werke zu den beliebtesten und am häufigsten herausgegebenen Werken von den 74 Büchern

des Schriftstellers. Lange Jahre nach ihrem Erscheinen ließ die außerordentliche Popularität von Karl May, besonders in Deutschland und Österreich, Menschen aller Berufe den "Spuren von Karl May" folgen. Reisende, Schriftsteller und Journalisten kommen auch nach Bulgarien, entdecken es für sich und veröffentlichen später darüber Bücher, Reiseberichte, Reportagen.

Hier einige Namen:

Der deutsche Schriftsteller und Übersetzer Roda-Roda bereiste die Balkanhalbinsel und schrieb 1918 "Das Land der Rosen" und 1924 "Slawische Seelen." Im ersten Buch übersetzte er das Schönste aus der bulgarischen Nationalliteratur ins Deutsche und machte ausführliche biographische Angaben über hervorragende Schriftsteller und führende Persönlichkeiten Bulgariens. Nicht wenige der Übersetzungen sind von hoher künstlerischer Meisterschaft. So ist nach unserer Meinung die Übersetzung des Gedichts "Hadschi Dimiter" von Boteff unübertroffen, bis heute noch.

Peter Groma bereiste ebenfalls den Balkan und gab 1964 im Ullstein-Verlag 'Auf den Spuren von Karl May' heraus; Georg Gellert veröffentlichte die Erzählung 'In den Schluchten des Balkan' mit Abbildungen aus dem 1. Weltkrieg, Randolf Braumann verfaßte gleichfalls ein Buch 'Auf den Spuren von Karl May', Econ,Düsseldorf.

In der Nr. 2 der DDR-Illustrierten "Das Magazin" von 1957 zieht der Journalist Cobra in einem ausgezeichneten Reisebericht über Bulgarien, den man als freundschaftliche erstklassige Reklame für Bulgarien als Touristenziel auffassen kann, in scherzhaftem Ton Vergleiche und macht Andeutungen zu den erwähnten Romanen von Karl May, wobei er auch hier den Romantitel 'In den Schluchten des Balkan' verwendet.

Aufschlußreich würden für uns auch einige Ergebnisse der Statistik sein. Auf der Grundlage von statistischen Angaben wurden die meistgelesenen Autoren und die in den höchsten Auflagen erschienenen Bücher ermittelt. Solche Ermittlungen wurden sowohl von namhaften Verlagen als auch von internationalen Organisationen wie der UNESCO durchgeführt, und die Resultate gleichen sich: den ersten Platz in Bezug auf Auflagenhöhe und Übersetzungen in andere Sprachen nehmen die gesammelten Werke W. I. Lenins ein, an zweiter Stelle steht die Bibel, und an dritter und folgenden Stellen in unterschiedlicher Reihenfolge neben den Namen bzw. Werken von Dostojewski und Balzac erscheinen die Namen der Schriftsteller Jules Verne und Karl May, die bereits vor einem Jahrhundert für sich und ihre Millionen von Lesern in der ganzen Welt das zu neuem Leben erwachende Bulgarien entdeckt haben.

Anmerkungen

1. Verne Jules, 'Der Donaulotse', Sofia, 1946, "Knigopetschat", übersetzt von Peter Dantschev, S. 132.
   Der eigentliche Titel der Übersetzung lautet "Abenteuer auf der Donau". Die Namen der Helden sind nach der Übersetzung zitiert. Die Zitate wurden aus dem Bulgarischen ins Deutsche übertragen.
2. Ebd., S. 38, 42
3. Ebd., S. 38, 43
4. Ebd., S. 45
5. Ebd., S. 165/6
6. May Karl, Bd. 4 der Radebeuler Ausgabe, S. 19
7. Ebd., S. 33
8. Ebd., S. 91
9. May Karl, Bd. 5 der Bamberger Ausgabe, S. 339 - 341; Orig. S. 395 - 397
10. May Karl, Bd. 6 der Bamberger Ausgabe, S. 280; Orig. S. 309 - 310

Manfred Hecker, Burgstädt

Winnetou in Bulgarien

"Kraft macht keinen Lärm, sie ist da - und wirkt."
Albert Schweitzer (1875 - 1965)

Erinnern wir uns: "Eine Stimme aus Bulgarien" war jenes Autoreferat des Vortrages Wesselin R a d k o v ' s überschrieben, den er anläßlich des 130. Geburtstages Karl Mays am 6. März 1972 an der Staatsuniversität "Kliment Ochridski" in Sofia gehalten hatte und das in den M-KMG 13 im September des gleichen Jahres (mit einem bedauerlicherweise seitenverkehrt wiedergegebenen Foto) erschien.

Manch einer horchte damals auf, zumal als genau nach Jahresfrist[1] der gleiche Autor die "Karl-May-Ausgaben in Bulgarien" vorstellte und zu einer bemerkenswerten Schlußfolgerung gelangte: "Diese Werke verlangen eine Neuübersetzung, und wir wollen hoffen, daß die bulgarischen Leser nicht allzu lange zu warten brauchen, bis einige der schönsten Mayschen Werke wieder erscheinen. Es fehlt nicht an gutem Willen!"

Zu jenen wenigen, die bereits zu jener Zeit wußten, mit welchem Mut und persönlichen Engagement Wesselin R a d k o v daranging, Neuübersetzungen eben gerade der schönsten Mayschen Werke vorzubereiten und zu realisieren sowie die Grundlagen für ihre Veröffentlichung zu erkunden, zu erschließen, gehörte auch ich. Und ich verrate kein Geheimnis, wenn ich gestehe, daß es vor nunmehr zehn Jahren kein Geringerer als Egon Erwin Kisch war, der unsere Bekanntschaft gewissermaßen vermittelte - wenn ich es einmal so ausdrücken darf. 1972 waren meine skizzenhaften Gedanken zum Thema "Egon Erwin Kisch und Karl May" erschienen[2], und unser gemeinsames Interesse für Leben und Werk des Begründers der literarischen Reportage sowie seines Eintretens für den Schriftsteller Karl May begründete unsere Freundschaft und unsere sich immer mehr herauskristallisierende Zusammenarbeit.

Hatte unser bulgarischer Freund noch im Jahre 1972 Forderungen hinsichtlich der Neuübersetzungen erhoben und guten Willen bekundet - seinen guten Willen, wie wir bald alle erkennen konnten - so präsentierte er zum Weihnachtsfest des Jahres 1977 das erste Ergebnis seines Fleißes und seines Könnens, eine Sammlung ausgewählter Erzählungen[3] "Das sprechende Leder" (Verlag Otetschestvo ⟨Vaterland⟩, Sofia, 253 S., Broschur im Taschenbuchformat, Preis: 0,47 Lewa). Die beiden bisher erschienenen Auflagen belaufen sich auf über 300.000 Exemplare.

Als jenes Taschenbuch in Bulgarien erschien, als die 1. Auflage binnen weniger Tage restlos ausverkauft wurde, erfüllte sich Wesselin R a d k o v ' s langgehegter Wunsch, die Geburts- und Heimatstadt Karl Mays zu besuchen. Sichtlich ergriffen lernte er im sächsischen Hohenstein-Ernstthal jene Stätten kennen, die für jeden Karl-May-Forscher eben nicht nur einfach Gebäude, Straßen, Landschaft sind. Daß uns der für Volksbildung und Kultur zuständige Abteilungsleiter des Rates der Stadt, also des örtlichen Staatsorgans, im Rathaus empfing, jenem historischen Bauwerk am Altmarkt (in Sichtweite der Mayschen Wohnung von 1880 - 1883) und dem Gast von der Staatsuniversität der befreundeten Volksrepublik Bulgarien feierlich ein Erinnerungsgeschenk überreichte, verdient Erwähnung. Zumal der (heute nicht mehr amtierende) Genosse Abteilungsleiter sehr wohl wußte, daß der Besuch des bulgarischen Gastes und seiner Begleiter n i c h t ausschließlich dem gerade veranstalteten "Weihnachtsmarkt" galt . . .

1979 erschien im Verlag "Georgi Bakalow", Varna, 'Kapitän Kaiman' und 1980 im selben Verlag 'Der Kaperkapitän' (aus Band 38) sowie im April 1981

die Erzählung 'An der Tigerbrücke' (aus Band 11). Der Preis war mit 0,82 / 0,78 bzw. 0,56 Lewa durchaus erschwinglich. Aufmachung und Ausstattung der Broschüren ausgesprochen schlicht; die Illustrationen - man könnte sagen in Holzschnittmanier - entsprechen nicht so recht unseren Empfindungen. Durch ihre ganzseitige Häufung sprengen sie in den meisten Fällen den Ablauf der Handlung und stehen nicht eigentlich im Zusammenhang mit dem Handlungsverlauf. Ein Umstand, der wohl auch dem Übersetzer nicht geringen Kummer bereitet.

Im Jahre 1981 beging das bulgarische Volk das 1.300. Jubiläum seines Staates, ein Ereignis, das eine Vielzahl schöpferischer Initiativen nicht nur politischer und wissenschaftlicher - sondern auch kultureller, und was uns besonders interessiert, literarischer Art wachrief. Dazu gehört a u c h die Herausgabe der bulgarischen Übersetzung des 'Winnetou' (Band I und II) im Verlag Vaterland, Sofia!

Wesselin R a d k o v benutzte dazu als Vorlage die Bände 7 / 8 (KMV Bamberg, herausgegeben von Dr. E. A. Schmid, 1951) und teilte mit, daß Band I in 150.115, Band II in 150.000 Exemplaren zum Preis von 2,43 bzw. 2,55 Lewa erschienen. Besonders bemerkenswert ist der Anhang beider Bände, der jeweils auf 9 Seiten die Abbildungen berühmter Häuptlinge aus Dee Browns 'Bury My Heart at Wounded Knee' (Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses) und Norman Wiltseys "Brave Warriors" (Die Herren der Prärie) zeigt, wenn auch die Wiedergabe der Bilder aufgrund der Druckqualität mangelhaft geraten ist. Das Frontispiz beider Bände stellt dem bulgarischen Leser den geistigen Vater des unvergessenen Winnetou vor: Karl May.

Die umfangreichen, 441 bzw. 461 Druckseiten umfassenden, in Broschur gefertigten Bände sind mit einigen Dutzend Textillustrationen von Ljuben Sidarov versehen, die wiederum schmerzlich erkennen lassen, daß es unter den bulgarischen Malern und Zeichnern keinen kongenialen Illustrator der Werke Mays - wie beispielsweise Zdenek Burian (1903 - 1981) - gibt. Aus Old Shatterhand wurde ein langaufgeschossener, schlacksiger Cowboy-Typ mit langen Koteletten (ansonsten bartlos), offener Weste, herabhängenden Colts, mächtigen Sporen - ein rechter Rauhreiter, wie er uns aus uralten Wild-West-Schmökern überliefert ist. Winnetou wirkt neben ihm wie ein gleichaltriger Halbstarker mit langen Zottelhaaren und einem kleinen, über dem Kopf aufragenden Haarpinsel.

Aber, weder die genannten noch andere Schwächen der Ausgabe mindern das Verdienst des Übersetzers, von dessen Mut, Beharrlichkeit und Optimismus sich wohl kaum ein Außenstehender ein rechtes Bild machen kann.

Lassen Sie mich resümieren: Da war 1972 jener eingangs erwähnte Vortragsabend, da war jener Filmabend in der Staatsuniversität - an dem auf Wesselin R a d k o v ' s Initiative die Karl-May-Filme 'Winnetou' I und II sowie 'Der Schatz am Silbersee' gezeigt wurden (später wurden diese Filme offiziell angekauft!), da waren jene grundlegenden Publikationen in Heft 3 - 4/1976 der Zeitschrift "Kinder-Kunst-Bücher" - einem gewissermaßen amtlichen Organ für Bibliotheken, Buchhandlungen und Redaktionen verschiedener Zeitungen in Bulgarien - und im Sammelband "Kinderliteratur" (Verlag Volksjugend, 1977), die sich mit Karl May, mit der Wahrheit über Karl May befaßten. Da waren ferner die Aufsätze in den M-KMG. Und da sind die inzwischen vorliegenden Übersetzungen selbst, um die sich bereits kleine Anekdoten ranken: jedes Jahr wird im September in Sofia eine internationale Bücherausstellung organisiert. 1981 wurden aus den Regalen nur zwei Bücher von den Tausenden ausgestellten Büchern gestohlen, R a d k o v ' s Übersetzung des "Winnetou" und eine Cooper-Ausgabe.

Die bisherigen Karl-May-Ausgaben sind natürlich längst vergriffen und auch antiquarische Ausgaben unauffindbar, wovon ich mich selbst im Mai dieses Jahres in Sofia überzeugen konnte. Was wird die nahe Zukunft bringen? Noch im Sommer 1982 erscheint im Verlag Vaterland, Sofia, 'Der Schatz im

Silbersee' in einer Rekordauflage zwischen 200 - 300.000 Exemplaren! Und der Verlag "Georgi Bakalow", Varna, bringt ebenfalls in diesem Jahr den ersten Teil des Bandes 35 'Der Sohn des Bärenjägers' heraus; der zweite Teil 'Der Geist des Llano Estacado' erscheint 1983. Ein weiterer Vertrag läuft mit dem Verlag "Narodna Mladesch" (Volksjugend), Sofia, und betrifft die Übersetzung der Bände 14 - 15 'Old Surehand'.

Anmerkungen:

1) M-KMG 17/1973, 25 ff.
2) M-KMG 12/1972, 17 ff.; 13/1972, 10 ff.; 14/1972, 18 ff.
3) Es handelt sich um folgende Erzählungen (Titel nach der Bamberger Ausgabe):
"Joe Burkers, das Einaug" (Bd. 38),
"Das sprechende Leder" und
"Der Kanada-Bill" (Bd. 19),
"Die Rache des Ehri" und
"Ibn el 'amm" (Bd. 71),
"Schwarzauge" und
"Die Söhne des Upsaroka" (Bd. 48).

Karl Serden, Ubstadt

Wer gab dem Schiff den Namen?

Wie schon Karl Guntermann in M-KMG Nr. 52, S. 29, beschäftigte sich fast gleichzeitig Karl Serden mit diesem Thema, nämlich mit einer wieder aufgefundenen Ausgabe des "Karawanenwürgers". Trotz einiger unvermeidbarer Überschneidungen im Text möchten wir die Ausführungen Karl Serdens unseren Lesern nicht vorenthalten. (Anm. d. Red.)

Bei der Durchsicht einer Kiste mit alten Büchern, die vor Jahren im Elternhaus auf dem Speicher abgestellt worden war, fiel mir ein längst vergessenes Karl-May-Buch in die Hände. Ein vergilbter Band, offensichtlich eine Jugendausgabe mit dem Titel "Der Karawanenwürger", Verlag A. Weichert, Berlin, 156 Seiten stark, leider ohne Jahresangabe.

Das Inhaltsverzeichnis nennt folgende Erzählungen:

1. Der Karawanenwürger	von Karl May
2. An Bord der Schwalbe	von Karl May
3. Der Brand des Oeltals	von Karl May
4. Die Rache des Ehri	von Emma Pollmer
5. Auf dem Rio Gila	von Heinrich Walden
6. Im Wilden Westen	von Emma Pollmer
7. Ein Kampf mit Piraten	anonym
8. Ein Abenteuer in Südafrika	von Emma Pollmer
9. Die Sklavenjäger von Lindi	von Ludwig Foehse

Dank der KMG-Arbeit und ihrem Reprint-Angebot ist es mir bekannt, daß die vorgenannten May-Texte (hierzu gehören natürlich auch die Pollmer-Geschichten) erstmals im zweiten Jahrgang der Zeitschrift "Frohe Stunden", Dresden und Leipzig, 1877/78, nachgewiesen werden können und daß es sich bei dem aufgefundenen Buch um einen Nachdruck der Erzählungen handelt.

Aufgrund der "Bibliographischen Notizen - Im Wilden Westen" von Karl Guntermann, die in den M-KMG Nr. 45 enthalten sind, gelang mir sodann eine ungefähre Datierung meiner "Karawanenwürger"-Ausgabe: etwa 1902, vielleicht auch einige Jahre später, denn mein Exemplar (leider ohne Einband, nur Buchblock) berücksichtigt bereits die neue Rechtschreibung; die "Orthografische Konferenz" fand bekanntlich im Juni 1901 statt.

Karl May hat seine Erzählungen, die er in den "Frohen Stunden" veröffentlichte, in erweiterter und verbesserter Form wenige Jahre danach auch im "Deutschen Hausschatz" untergebracht und sie später nahezu ausnahmslos in dieser Fassung in die Fehsenfeld-Werkausgabe überführt (vgl. den letzten Band der Hausschatz-Reprints).

Doch wie steht es nun mit der Verfasserschaft der in dem "Karawanenwürger"-Band enthaltenen drei weiteren Erzählungen? Im Klartext: Ist May auch der Verfasser der Erzählungen 'Auf dem Rio Gila', 'Ein Kampf mit Piraten' (anonym erschienen) und 'Die Sklavenjäger von Lindi'?

Ist der Name Heinrich Walden, aber auch Ludwig Foehse, ein weiterer Deckname von May, so wie bekanntlich der Name Emma Pollmer auch ein Pseudonym von May war und ist? Eine Verneinung, weil die fraglichen drei Erzählungen nicht in dem erwähnten "Frohe Stunden"-Band enthalten sind, erscheint mir voreilig und auch zu bequem, ebenso der Hinweis, sie würden sich auch in keiner anderen Zeitschrift mit May-Beiträgen nochmals vorfinden.

Um hier Aufschluß zu bekommen, wäre es bedeutsam zu wissen, ob May Kenntnis von der Herausgabe des "Karawanenwürgers" (lt. Karl-May-Bildband, Olms 1978, 1894 erschienen) besaß. Läßt sich das nachweisen, läßt sich eine Verneinung nicht so ohne weiteres begründen, es sei denn, es liegen einwandfreie Beweise vor, daß diese Erzählungen andere Schriftsteller verfaßt haben.

Ich kann diese Frage nicht beantworten, doch ich halte es für wahrscheinlich, daß May von der geplanten Buchedition in Berlin unterrichtet war, daß er sie billigte, wenn nicht sogar vorbereitete. Wie ich zu dieser Vermutung gelange? Zwischen dem Erstdruck in der Zeitschrift und dem Nachdruck der Buchausgabe gibt es einige Veränderungen, nicht gravierend, aber doch beachtenswert!

Die 1. Erzählung 'Der Karawanenwürger' heißt in den "Frohen Stunden" = 'Die Gum', Nachdruck in der "Er-Form", leicht bearbeitet. Der Ich-Erzähler ist jetzt ein Reisender namens Korn.
Die 2. Erzählung 'An Bord der Schwalbe' betitelt sich in den "Frohen Stunden" = 'Ein Abenteuer auf Ceylon'; Nachdruck etwas gekürzt, jedoch ergänzt durch die Schiffsbenennung "Swallow" = Schwalbe!
Die 3. Erzählung 'Der Brand des Oeltales' findet sich in den "Frohen Stunden" als Ich-Erzählung mit der Überschrift 'Der Oelprinz'. Der Nachdruck ist in der dritten Person gesetzt. Der Gefährte von Sam Hawkens heißt hier Bill Harry.
Die 4. Erzählung 'Die Rache des Ehri' behielt als Nachdruck ihren Titel; sie wurde leicht bearbeitet, die Einleitung fehlt.
Die 6. Erzählung 'Im wilden Westen' heißt in der Erstausgabe der "Frohen Stunden" = 'Ein Selfman'; wurde unverändert nachgedruckt. Ich-Erzähler: Tim Summerland.
Die 8. Erzählung 'Ein Abenteuer in Südafrika' trägt in den "Frohen Stunden" die Bezeichnung 'Der Afrikander'; Nachdruck gekürzt, Einleitung fehlt.

Da die Erzählung 'An Bord der Schwalbe' das im Mittelpunkt der Geschichte stehende Schiff - gegenüber dem Erstdruck in den "Frohen Stunden" - nicht ohne Namen auf dem Meer fahren läßt, also jetzt mit der Bezeichnung Swallow = Schwalbe das Meereswasser durchpflügt, vermute ich,

daß Karl May die Texte vorher einsehen konnte oder doch für die Buchausgabe einrichtete. Die vorgenommenen Kürzungen verändern und berühren nicht den Erzählfluß, sie straffen lediglich, denn sie kappen überwiegend nur geografische, geschichtliche bzw. völkerkundliche Einleitungsworte. Für den Zeitschriftendruck damals nicht ohne besonderen Reiz, waren diese Einführungen für die Buchausgabe entbehrlich, da solche Angaben nach einem Jahrzehnt oft als veraltet und unzeitgemäß erscheinen.

Wer gab dem Schiff den Namen? Nach meinem Kenntnisstand konnte nur May die Schiffsbezeichnung veranlaßt haben; auf den Inhalt des Buches braucht ihm deshalb kein besonderer Einfluß zugestanden worden zu sein. Stimmt die Annahme, daß May die Texte für die Buchausgabe einrichtete, dann ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er eine fremde Erzählung (in diesem Falle 'Ein Kampf mit Piraten") in die Sammlung mit einbezog. Der Erwerb der Nachdruckrechte von den Erzählungen aus den "Frohen Stunden" schließt nicht aus, daß möglicherweise auch weitere Erzählungen des Autors bei dem "Paket" sich befanden, die von dem Zeitschriftenverlag bereits früher in einem anderen Publikationsorgan veröffentlicht worden waren.

Das es sich um frühe Arbeiten handelt, ist die Ein- bzw. Zuordnung der Texte schwierig, doch scheint es nach der ersten, allerdings flüchtigen Lesung möglich, daß es sich bei den betreffenden drei Erzählungen durchaus um May-Texte handeln könnte.

Die Erzählung 'Auf dem Rio Gila' erschien zuerst (soweit heute feststellbar) in der "Indianer- und Volksbibliothek" des Weichert-Verlags, Heft Nr.: 93, Erstausgabe 1893. Das widerspricht nicht der Annahme, daß es sich hier um einen frühen May-Text handelt, obwohl die Erzählung erst 1896 vom Weichert-Verlag bei einer Neuausgabe dem "Karawanenwürger" hinzugefügt wurde.

Ein Indiz, das bei der Erzählung 'Auf dem Rio Gila' für May spricht, ist die Tatsache, daß sich das Geschehen um das Sprichwort "Bleibe im Lande und nähre dich redlich" rankt. May hat bekanntlich mehrere Erzählungen (siehe "Schacht und Hütte", aber auch Marien-Kalender-Geschichten) um solche Leitgedanken geschrieben. Weiter ist in diesem Sinne der Hinweis auf die Revolution 1848 und das Auftauchen von Komanchen und Apachen in die Beurteilung mit einzubeziehen. Ferner erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Verfassername Heinrich Walden ein bis heute unbekannter Deckname von Karl May ist. Es kann ein Kürzel sein vom Lehrerseminar Waldenburg, wo May das Pech mit den 6 Kerzen und den Talgresten hatte, aber auch von Waldheim, jener Anstalt, wo May einige Jahre einsaß. Der Vorname Heinrich ist der Name des Vaters. In seiner Selbstbiografie 'Mein Leben und Streben' behauptet May, daß er in Waldheim Erzählungen geschrieben habe; 'Auf dem Rio Gila' scheint mir ein solcher Text zu sein. May schreibt (Seite 175): *"Ich schrieb Manuskripte. Sobald eines fertig war, schickte ich es heim. Die Eltern vermittelten dann zwischen mir und den Verlegern. Ich schrieb diesen nicht direkt, weil sie jetzt noch nicht erfahren sollten, daß der Verfasser der Erzählungen, die sie druckten, ein Gefangener sei".*

'Auf dem Rio Gila' hat ein Anfänger geschrieben, allerdings ein talentierter, das spürt man beim Lesen. Ich kann mir nicht helfen, der Erzählton, die Handlung, der Ort des Geschehens, alles das ist mayverdächtig!

Beim Lesen der Geschichte 'Ein Kampf mit Piraten' bleibt dieser Eindruck auch bestehen. Diese Erzählung findet sich - allerdings anonym - bereits in der ersten Auflage. Was spricht dagegen, daß dieser Text nicht von May ist? Ich bin jedenfalls geneigt, die Erzählung 'Ein Kampf mit Piraten' gleichfalls Karl May zuzuschreiben.

Für die Erzählung 'Die Sklavenjäger von Lindi' ist die Zuordnung schwieriger, obwohl ich auch hier beim Lesen seltsamerweise mehrmals das Gefühl hatte, daß auch dieser Stoff aus der Feder von May stammen könnte. Begründen kann ich es nicht, denn eine Deutung wie bei Heinrich Walden ist

bei dem Namen Ludwig Foehse für mich nicht gegeben.

Die Erzählung wurde übrigens erst 1902 (bei der Auflage mit neuester Rechtschreibung) dem Buch beigegeben. Ist das ein schlüssiger Beweis, daß dieser Text nicht von May stammt?

Ich meine trotzdem, daß einige Merkmale der Erzählung auf May als Verfasser hinweisen. Kann es nicht ein Text sein, der schon in einer Zeitschrift des Liebau-Verlages (evtl. Feierstunden?) sich der Gunst der Leser erfreute? Wie dem auch sei, bei den genannten drei Erzählungen handelt es sich um sehr frühe Prosa, eine Textanalyse ist deshalb nicht unbedingt beweisführend.

Um Aufschluß zu bekommen, um eine Erhärtung der Annahme zu erhalten, daß auch die Erzählungen 'Auf dem Rio Gila', 'Ein Kampf mit Piraten' und 'Die Sklavenjäger von Lindi' möglicherweise May-Texte sind, heißt es weiterforschen und feststellen, ob die Namen Heinrich Walden und Ludwig Foehse sich in jener Zeit nochmals als Mitarbeiter von Zeitschriften ausfindig machen lassen und was für Beiträge sie verfaßt haben. Wird dadurch die Vermutung zur Gewißheit, daß es sich bei den vorgenannten Geschichten tatsächlich um May-Texte handelt? Ich lasse mich gern korrigieren, aber noch lieber bestätigen!

Die Tatsache, daß May diese Decknamen nicht autorisierte, ist kein Beweis, daß er nicht doch sich dahinter verbirgt.

Außerdem, und das erscheint mir gewichtig, erschien der Band "Der Karawanenwürger" 1894 auf dem Markt, also zu einer Zeit, da gerade die Freiburger Edition ihren Siegeslauf angetreten hatte und für May somit in keiner Weise ein Bedürfnis bestand, bei einem anderen Verleger gegen seine Freiburger Reihe zu konkurrieren.

Weiterhin ist auch offen, wann das Buch konzipiert wurde. War das schon in den achtziger Jahren oder fällt der Entschluß in die Zeit, als die Freiburger Reihe gestartet wurde? Der Verleger Wehberg, Osnabrück, erwarb 1885 von May die Rechte für eine Edition; 1894 dann erschien endlich das Buch (Titel: Die Rose von Kairwan). Die Freiburger Reihe war inzwischen angelaufen! War das mit dem "Karawanenwürger" ein ähnlicher Fall?

Doch zurück zum Ausgangspunkt! Die Frage "Wer gab dem Schiff den Namen" im Zusammenhang mit der Erzählung 'An Bord der Schwalbe' steht nach wie vor unbeantwortet im Raum. Für mich besteht darüber allerdings kein Zweifel mehr: Das Schiff wurde von Karl May aus seiner Anonymität gehoben. Und das bedeutet: Karl May hat den Text für die Buchausgabe eingerichtet!

Noch einmal: Der Karawanenwürger

Die Karl-May-Forschung verdankt Karl Guntermann eine Reihe verdienstvoller Veröffentlichungen, besonders solche zur Bibliographie von May-Ausgaben. Diesen Vorgängern nicht ebenbürtig ist jedoch sein letzter Beitrag in den Mitteilungen[1]. Im ersten Teil dieses Aufsatzes setzt sich Guntermann mit einem Beitrag Hartmut Kühnes auseinander,[2] dem er "gravierende Fehler"[3] vorwirft und empfiehlt, "sich mit literaturwissenschaftlichen Arbeitsmethoden vertraut zu machen".[4] Abgesehen davon, daß solche persönlichen Angriffe auf einen Autor in einem wissenschaftlichen Text besser unterbleiben sollten, bedürften sie eines entsprechend gravierenden Anlasses. Und dieser ist durchaus nicht vorhanden! Nicht nur, daß sich Guntermanns Vorwürfe auf ganze 15 Zeilen in Kühnes Aufsatz beziehen, sie sind zum Teil auch unberechtigt oder betreffen nur Kleinigkeiten.

Guntermann widerspricht Kühnes Behauptung, die Rechtmäßigkeit der Liebau- und Weichert-Nachdrucke von Texten Mays aus den "Frohen Stunden" sei noch nicht geklärt, mit dem Hinweis auf einen legalen Übergang der Verlagsrechte Bruno Radellis auf H. Liebau und von diesem auf A. Weichert.[5] Wenig später spricht er jedoch selbst davon, daß zu Mays Zeiten literarische Produkte für 30 Jahre geistiges Eigentum des Verfassers bzw. Bearbeiters gewesen seien.[6] Und genau darum geht es Kühne doch: er bezweifelt, daß die Veröffentlichung der "Frohe-Stunden"-Texte in Buchform mit Mays Zustimmung geschehen sei.

Da Kühne davon ausgeht, May habe den Nachdrucken bei Liebau nicht zugestimmt, bezeichnet er den "Karawanenwürger" als "nicht autorisiert".[7] Diese Bedeutung des Wortes "autorisiert" kann in jedem Wörterbuch der deutschen Sprache nachgeprüft werden - das seltsame Verständnis Guntermanns (autorisiert = mit dem Namen des Autors versehen) jedoch nicht.[8] Somit erledigt sich der diesbezügliche Vorwurf Guntermanns von selbst.

Ein weiterer Vorwurf Guntermanns: " 'Raubdrucke' Mays, wenn ich diese Bezeichnung Kühnes verwenden will...", seien die Liebau- und Weichert-Nachdrucke nicht.[9] Dieser Vorwurf trifft Kühne überhaupt nicht: literaturwissenschaftlich korrekt setzt er nämlich das Wort "Raubdrucke" in Anführungszeichen und kennzeichnet es damit als ein Zitat aus einem Brief Ozoroczys![10]

Schließlich wirft Guntermann Kühne vor, den "Karawanenwürger" fälschlicherweise als "May-Anthologie" zu bezeichnen.[11] Damit spricht er nun tatsächlich eine kleine Inkorrektheit Kühnes an, doch trifft ihn derselbe Vorwurf, wenn er über die Ausgabe "Im wilden Westen" schreibt: "Im Buch treten zwei Autoren gemeinsam auf: Kapitän Marryat mit 'Sigismund Rüstig' und Karl May mit 'Der Karawanenwürger' "[12].Und noch einmal auf derselben Seite: " 'Der Karawanenwürger' von Karl May...", obwohl es im Faksimile auf der gegenüberliegenden Seite doch deutlich heißt: "... von Karl May u. A."[13]

Somit bleibt als einziger wirklich berechtigter Vorwurf, daß Kühne den Guntermann-Aufsatz in dem M-KMG Nr. 45 nicht zur Kenntnis genommen habe. Dies jedoch rechtfertigt keinesfalls die globalen und schulmeisterlichen Vorwürfe.[14]

Im zweiten Teil des Guntermannschen Aufsatzes bleiben außerdem leider einige Fragen offen. Bringt nun, wie Guntermann sich selbst zitierend anführt, der "Karawanenwürger" "den exakten 'Frohe-Stunden'-Text mit dem Unterschied, daß die ursprüngliche Ich-Form der Erzählung in die unbestimmte 'Er'-Form überführt ist",[15] oder handelt es sich um "regelrechte Bearbeitungen", wovon er die Leser eine Seite weiter "überzeugen" will?[16] Die Aufklärung dieses Rätsels bleibt er uns leider schuldig, obwohl sie für seine folgenden Überlegungen von großer Wichtigkeit ist.

Auch ist es nach seinen Darlegungen keineswegs eindeutig klar, ob May die Umformungen der "Frohe-Stunden"-Nachdrucke wirklich selbst vorgenommen hat. Neben einem Besuch Mays in Berlin stützt sich Guntermann bei seinen Überlegungen vor allem auf das Urheberrecht, das die Angabe eines Fremdbearbeiters im Impressum vorsieht.[17] Gerade der "Fall" Karl May illustriert jedoch die recht lasche Verfahrensweise der Verlagswelt mit diesem Recht ziemlich deutlich. Und da sollte gerade ein Verlag, dem Guntermann selbst "etliche 'Raubdrucke' " zuschreibt,[18] in diesem Fall eine Ausnahme sein? Es gibt vielmehr eine Reihe von Umständen, die eine fremde Bearbeitung der Texte - und damit einen nicht autorisierten Nachdruck - wahrscheinlich erscheinen lassen.

Bei einer Umarbeitung aus der Ich- in die Er-Form wäre May, wenn er sie überhaupt zu einer Zeit, in der er fast ausschließlich in der Ich-Form schrieb, durchgeführt hätte, sicherlich einheitlich verfahren und hätte nicht eine der Erzählungen in der Ich-Form belassen. Auf jeden Fall aber hätte er den Autorennamen Emma Pollmer, der bei einigen der Erzählungen zu finden ist, geändert. Denn zur fraglichen Zeit (1894) schrieb Karl May nicht mehr unter Pseudonymen[19] und schon gar nicht mehr unter dem Pseudonym Emma Pollmer, das er zuletzt 1878 verwendet hatte.[20]

Weiterhin ist es unwahrscheinlich, daß May ausgerechnet die Erzählungen des Liebau-Bandes 1894 noch einmal herausgegeben hätte. Sie waren zum großen Teil um diese Zeit in mehr oder weniger starker Eigen-Bearbeitung in der Fehsenfeld-Reihe erschienen: "Die Gum" in 'Orangen und Datteln' (1893), "Der Ehri" und "Der Girl-Robber" in 'Am Stillen Ozean' (1894, also im gleichen Jahr!) und "Ein Self-man" in 'Old Surehand II' (1895). "Der Oelprinz" war von Karl May seit der Erstveröffentlichung 1877 wohl mit Absicht nicht wieder herausgebracht worden, stimmte seine Thematik doch auffällig mit den entsprechenden Szenen in 'Winnetou II' überein.

Schließlich gehören die dem Bearbeiter zuzuschreibenden Namen "Korn", "Von Holmen" und "Bill Harry"[21] nicht zum Namens-Reservoir Karl Mays, sondern deuten auf einen fremden Bearbeiter. So bleibt am Ende also doch, wie es Kühne fordert, die endgültige Aufklärung des langjährigen Weges der Erzählungen aus den "Frohen Stunden" in den "Karawanenwürger" einer späteren Spezialuntersuchung überlassen.[22]

Joachim Biermann

Anmerkungen:

1) "Bibliographische Notizen. Neue Folge: Renald und Rahel 'Unter Würgern' ", M-KMG 52 (1982), S. 23 - 33.
2) "Ronald (!) und Rahel 'Unter Würgern' ", M-KMG 51 (1982), S. 29 - 32.
3) wie Anm. 1), S. 29
4) ebd., S. 30
5) ebd., S. 29
6) ebd., S. 31
7) wie Anm. 2), S. 30
8) Guntermann selbst bezeichnet den "Karawanenwürger" an anderer Stelle als "anonym" (nach seiner Nomenklatur also "nicht autorisiert"). Dies ist jedoch nicht ganz korrekt, da zwar auf dem Buchtitel dieses Sammelbandes keine Verfasser-Angabe zu finden ist, die Einzelerzählungen jedoch unter Namensangabe erscheinen. - Karl Guntermann, "Bibliographische Notizen. Neue Folge: 'Im Wilden Westen', M-KMG 45 (1980), S. 26 – 32, hier S. 28.
9) wie Anm. 1), S. 29
10) wie Anm. 2), S. 30
11) wie Anm. 1), S. 30
12) wie Anm. 8), S. 26
13) ebd., S. 27
14) Den einzigen wirklichen Fehler in Kühnes Beitrag, wahrscheinlich auf einem Versehen beruhend, übersieht Guntermann: statt "**In** fernen Zonen" muß es natürlich heißen: "**Aus** fernen Zonen"; wie Anm. 2), S. 30.
15) wie Anm. 1), S. 30
16) ebd., S. 31
17) ebd.
18) ebd., S. 29
19) Sieht man vom "Guten Kameraden" ab, in dem Karl May eine Reihe von kleineren Beiträgen anonym oder unter dem Pseudonym "Hobbelfrank" (resp. "Hobble-Frank") und P. van der Löwen veröffentlichte (möglicherweise, um den Namen Karl May dort nicht zu oft erscheinen zu lassen), so erschien die letzte May-Erzählung unter Pseudonym 1883: "Im Sonnenthau. Erzählung von Ernst von Linden", Deutscher Wanderer VIII. Jg., 1883.
20) "Der Herrgottsengel. Erzählung von Emma Pollmer", Weltspiegel, IV. Jg., Nr. 8 - 14 (November 1878 - Januar 1879).
21) vgl. Guntermann, wie Anm. 1), S. 30f
22) wie Anm. 2), S. 30

Unverhohlen einseitig

Zu Gunter G. Sehms "Rezension" des "Jahrbuchs der Karl-May-Gesellschaft 1981" im "Magazin für Abenteuer-, Reise- u. Unterhaltungsliteratur" 33/1982

Eine Rezension, die sich mit einer Rezension befaßt, ist zweifellos etwas Außergewöhnliches, zumindest heute; früher war es freilich in der Wissenschaft, zumal in der literaturwissenschaftlichen Forschung durchaus üblich, daß die Rezensionen zu wissenschaftlichen Büchern oft gehaltvoller und für die Forschung anregender wurden als die rezensierten Bücher selbst. In einem solchen Fall rechtfertigt es sich, die Rezension selber zu rezensieren und zu kritisieren. Allerdings gibt es auch Rezensionen, die schlichtweg so mangelhaft ausfallen, daß ein klärendes Wort zu ihnen notwendig ist. Darum soll es auch hier gehen.

Im "Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur" des A. Graff Verlags, Braunschweig, das früher schlicht "Graff-Anzeiger" hieß und durch die Titeländerung nicht sonderlich anspruchsvoller geworden ist, erschien unlängst eine Rezension des Jahrbuchs der Karl-May-Gesellschaft 1981 mit der eindeutigen Überschrift "Der Lack ist ab". Nun ist es ja nichts Neues, daß das "Magazin" die Publikationen der KMG in aller Regel nicht besonders freundlich zu rezipieren pflegt. Die Tatsache an sich ist nicht zu beanstanden; über die Form dieser Äußerungen (vgl. insbesondere die Nr. 23 des "Magazin" mit einer etwas sehr merkwürdigen "Erwiderung" auf Helmut Schmiedts sachliche Kritik des Karl-May-Jahrbuchs 1979) kann man aber nur sehr wenig erfreut sein. Bei der hier zu Diskussion stehenden Rezension scheint dies auf den ersten Blick ganz anders zu sein; der Verfasser ist immerhin Gunter G. Sehm, Professor und Direktor am Germanistischen Seminar des St. Patrick's College an der National University of Ireland, Maynooth Co. Kildare, durch seinen ausgezeichneten Aufsatz "Der Erwählte", die Erzählstrukturen in Karl Mays 'Winnetou'-Trilogie" im Jb-KMG 1976 den Mitgliedern der KMG wohlbekannt. Also handelt es sich um einen Mann, von dem man eine objektive, "saubere" Kritik zu erwarten hat, und der forsche Titel "Der Lack ist ab" ist ein Irrtum oder Zusatz der Redaktion. So vermutet man und wird bald enttäuscht; Sehm beginnt seine Rezension mit einer ausgemachten Unfreundlichkeit, um es einmal milde auszudrücken. "Lange mußte die Gemeinde warten, in diesen Tagen war es endlich so weit: mit etlicher Verspätung (sic!) wurde heuer das elfte Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft den wohl bald tausend Mitgliedern ausgeliefert."[1] Demnach muß es sich wohl um eine Verspätung von mindestens einem halben Jahr gehandelt haben; dem ist, wie die Mitglieder der KMG wissen, keinesfalls so. Wenn Sehm seinen Lesern zu suggerieren versucht, die Karl-May-Gesellschaft halte bei der Herausgabe ihrer Jahrbücher ihre Termine nicht ein, so ist dies ein bewußtes und überaus unfreundliches Täuschungsmanöver.

Nach solcherart Präliminarien vermutet man als Leser nichts Gutes und wird auch nicht enttäuscht. Der Verfasser bedient sich im folgenden eines kleinen Kunstgriffs, indem er seine generelle Kritik mit der Einzelkritik desjenigen Aufsatzes im Jb-KMG 1981 beginnt, an dem man tatsächlich einiges aussetzen kann; denn ob es tatsächlich eine "ererbte Imagination" gibt, wie Plaul behauptet, wird auch der in Frage stellen, der Plauls Thesen nicht gleich, wie Sehm es tut, mit der "Sippen- und Ahnenforschung des Dritten Reiches" vergleicht.

Bis dahin kann man Sehms Krtik noch einigermaßen folgen: Man wird auch zugeben, daß der zweite Aufsatz, dem sich der Rezensent ausführlicher widmet, nämlich Harald Frickes "Karl May und die literarische Romantik", eine Reihe recht problematischer Thesen enthält. Ob Karl May wirklich in seinem "Old Surehand" die romantische Idee einer "Universalpoesie" erfüllt hat - man wird hinter diese Behauptung Frickes ein großes Fragezeichen setzen

müssen. Zweifellos aber ist der Text mit Sorgfalt erarbeitet worden, er enthält eine geradezu brillante Interpretation der "Surehand"-Trilogie, die durch eine Fülle von Belegstellen ergänzt und gestützt wird. Daß dabei dem Autor Fricke einige Fehler unterlaufen sind, kann nicht der Karl-May-Gesellschaft angelastet werden. Man kann verstehen, daß Sehm Frickes Hauptthese von Karl May als einer Art "Idealromantiker" als überzogen ablehnt. Nicht akzeptabel ist aber die Beweisführung des Rezensenten. Anstelle einer - notwendigen - detaillierten Auseinandersetzung mit dem Text geht er zu einem persönlichen Angriff auf Fricke über: "Doch Fricke will wohl, wie jeder Privatdozent, der sich habilitiert hat und nun nach einer Professur Ausschau hält, zunächst auf sich aufmerksam machen, und das ist angesichts der Phalanx arbeitsloser Hochschulgermanisten sein gutes Recht."[2] Diese Bemerkung Sehms ist ebenso taktlos wie nicht zur Sache gehörig, denn erstens kann und darf Herr Sehm keine bloßen Vermutungen über Herrn Frickes persönliche Absichten in eine Rezension setzen, und zweitens läßt sich damit eine durchaus belegte und begründete These - wie die von Fricke vertretene - nicht widerlegen. Der Rezensent schreckt auch nicht vor falschen Angaben zurück, denn Frickes Aufsatz ist zwar der Abdruck eines von der KMG auf ihrer Tagung 1979 gehaltenen Vortrags, aber keineswegs identisch mit seinem Beitrag für das Sammelwek "Gattungen der Trivialliteratur", wie auch aus Frickes eigener Anmerkung zum Text hervorgeht.

Unbekümmert setzt Sehm den einmal eingeschlagenen Weg der forschen Unsachlichkeit fort: er konstatiert, daß mehrere Autoren des Jahrbuchs mit zwei Beiträgen vertreten sind, was aber doch keineswegs gegen die Qualität des Bandes spricht und auch nicht gegen Heinz Stoltes Behauptung im Vorwort, die Herausgeber hätten mit den ständig ansteigenden Herstellungskosten auf der einen und der immer größer werdenden "Masse der anfallenden Manuskripte"[3] zu kämpfen. Auch Ekkehard Kochs Aufsätze über May und Herder und den geschichtlichen Hintergrund von Mays Südafrika–Erzählungen dürfte man nicht so einfach mit einem Achselzucken abtun, wie Sehm es tut. Er meint, es sei "schon absurd, Mays frühe 'Geographische Predigten' (. . .) mit Herders 'Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" zu vergleichen," aber Koch hat eine ganze Reihe von Vergleichszitaten gebracht und jedes belegt, während Sehm es nicht einmal fertigbringt, die Zitate aus dem Jahrbuch, die in seiner Rezension vorkommen, mit Seitenzahlen zu belegen, damit man sie nachprüfen kann . . .

Es würde wirklich zu weit führen, jede der zahlreichen Unrichtigkeiten und Unterstellungen, die sich in der Sehm-Rezension finden, hier zu nennen und zu widerlegen (der Verfasser dieser Zeilen ist dazu auf Wunsch von Interessenten aber gerne bereit). Nur noch ein paar Dinge seien hier erwähnt: Sehm nennt Helmut Schmiedts Literaturbericht "ängstlich". Nun müßte er das aber bei einem Text von 20 Seiten, der sich mit 14 verschiedenen Publikationen beschäftigt, schon etwas differenzieren, was Sehm aber nicht tut, weil er es wohl auch nicht kann. Der Rezensent versucht Schmiedt nachzuweisen, daß er in seinem Aufsatz über Mays Gedicht "Der Löwe Sachsens" "nach einem Signal im Text" gesucht habe, "das das donnernde Pathos der vaterländischen Huldigung vielleicht heimlich desavouiert hätte,"[4] übersieht aber, daß Schmiedt immerhin eine genaue, textnahe Analyse des Gedichts versucht hat, eine Mühe, der sich bei May noch niemand vor ihm unterzogen hat. Meine Rezension über den Reprintband "Der Waldkönig" ist für Sehm "eine anspruchslose Rekapitulation der Geschichten vom 'Alten Dessauer'"[5]; der Rezensent unterschlägt aber großzügigerweise, daß es sich a) um eine Rezension und nicht um eine Textanalyse oder Einzelstudie handelt und daß b) nur knapp ein Drittel des Textes überhaupt mit dem "Alten Dessauer" zu tun hat . . . Überhaupt läßt sich der Verdacht nicht unterdrücken, daß Sehm einige Texte des Jahrbuchs, die er bespricht, gar nicht einer Lektüre für wert hielt.

Was bleibt also von der Rezension? Ein sehr schaler Nachgeschmack. Sehm hat sich, kurz gesagt, weder die Mühe gemacht, gründlich zu lesen noch eine Kritik angemessen zu belegen. Statt dessen macht er nicht nur das Jahrbuch 1981, sondern auch die gesamte Arbeit der KMG geradezu in "Waldröschen"-Manier "nieder": "Nachdem die publicity-wirksame 10. Jubiläumstagung im Vorjahr trotz mancher eitler Selbstbeweihräucherung in der Literaturszene noch Furore machte, scheint nun die große Müdigkeit eingesetzt zu haben: Der Lack ist ab."[6] Auf der nächsten Seite orakelt er im gleichen Stil: "Leicht könnte das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft zu süßlichem Intellektuellenkonfekt, zu einem possierlichen Methodenkarneval und zu konventikelhaftem Thesen-Tratsch gerinnen." ...

Daß ihm seine Rezension zu einer völlig unseriösen und unwissenschaftlichen Pauschalbeschimpfung der KMG geriet, mag man Herrn Prof. Sehm verzeihen; was viel schlimmer ist und schwerer wiegt, ist der Verdacht, daß es sich hier um eine recht wenig elegant verbrämte "Rache" handelt. Sehm beklagt sich, im Jahrbuch der KMG sei "'Unanständiges' streng verpönt" und der "Große Vorsitzende Claus Roxin" bekenne offen, "daß er keine Abhandlung über Mays Liebesleben abdrucken will, weil das 'zu einer Kampagne gegen die Karl-May-Gesellschaft benutzt werden könnte'".[7] An dieser einzigen Stelle ist der Rezensent Sehm einmal ganz ehrlich: der wahre Grund für seine bösartige Kritik liegt nämlich in der Tatsache, daß sich die KMG nach gründlicher Überlegung und Befragung namhafter Experten, wie dies nun einmal ihre gute und bewährte Praxis ist, geweigert hat, eine Abhandlung von Herrn Sehm über ein derartiges Thema, in der eine nach Expertenmeinung wirklich überhaupt nicht fundierte und abwegige These vertreten wird, abzudrucken. Daß Prof. Sehm darüber böse ist, kann man ihm nicht verdenken; daß er seinerseits nun aber Kollegen wegen angeblich gewagter Thesen angreift und gar eine Rezension mit dem Tenor schreibt, die KMG werde zu einem Forum zweifelhafter Thesen (im Sehm-Jargon nennt sich das eine "schicke, ach so gewagte These"[8]), zeugt von einer wenig erfreulichen und schon gar nicht wissenschaftlich-fairen Einstellung. Was er von der Karl-May-Gesellschaft und ihrem Jahrbuch sagte, es gilt im Gegenteil gerade für ihn und seine unverhohlen einseitige Rezension. Dem Verlag A. Graff aber wäre zu raten, sich in Zukunft bei der Auswahl seiner Rezensenten etwas vorsichtiger umzuschauen . . .

Christoph F. Lorenz

Anmerkungen

1. "Magazin" 33, S. 23 – 2. ebd. S. 24 – 3. Jb-KMG 1981, S. 7 – 4. "Magazin" 33, S. 25 – 5. ebd. S. 26 – 6. ebd. S. 27 – 7. ebd. S. 27 – 8. ebd. S. 26

Stellungnahme zur Kritik und Gegenkritik in M-KMG 52

Es gehört zu den Traditionen der KMG, daß immer dann, wenn einmal ganz direkte kritische Stimmen laut werden, der Vorsitzende der KMG beschwichtigende Worte anfügt. In diesem Fall ist es jedoch unverständlich, wenn einer im Sinne der Gesellschaft berechtigten Kritik eine Gegenkritik von offizieller Seite erfolgt.

Wenn Meichsner völlig zu Recht die Text-Verhunzung und die Vorspiegelung falscher Tatsachen durch die Herausgeber eines May-Buches kritisiert, so darf eine solche Stellungnahme nicht damit zerstört werden, daß man anfügt, das bemängelte Buch sei zwar "für die Forschung keine Bereicherung", es "erscheine aber in einer freundlicheren Beleuchtung", wenn man es im Vergleich mit anderen als "Lese-Ausgabe" ansieht. Ich frage: weshalb muß denn überhaupt ein Text "für die Forschung" eine Bedeutung haben? Wieso akzeptiert man bei Karl May Bearbeitungen und biegt von seiten der KMG, die genau das Gegenteil machen müßte, jede Kritik daran mit einem Hinweis auf "Lese-Ausgaben" ab, anstatt diesen nun schon jahrzehntelangen

Betrug am Leser - und das ist es! - anzuprangern? So ist es auch keineswegs positiv zu sehen, daß nun noch ein weiterer (angesehener) Verlag in dieser Weise - und sei das Buch noch so schön gedruckt - mit Karl May umgeht. Diese Textverfälschungen erwirken falsche, dem Schriftsteller Karl May gegenüber ungerechte und verzerrte Beurteilungen, und das zu verhindern und zu beenden, sollte ein Hauptanliegen der KMG sein.

Welche literarische Gesellschaft läßt sich den Unfug um ihren Autor derart widerspruchslos, ja zustimmend gefallen wie die KMG? Gibt es etwa auch derartige Goethe-, Schiller-, Hebbel- und Raabe-"Leseausgaben", die von den entsprechenden Gesellschaften so hofiert werden? Ich meine, es muß Schluß gemacht werden mit einer Haltung, die Karl May nur als Forschungsobjekt einer "geschlossenen Gesellschaft" ansieht und darüber hinaus akzeptiert, daß der wiederholt von Arno Schmidt und Hans Wollschläger kritisierten Textverballhornung kein Einhalt geboten wird. Die KMG muß konsequent dagegen Stellung beziehen und ihren Autor schützen, indem sie sich - wie es Meichsner tat - von dem distanziert, was Hans Wollschläger als "Eskapaden der Warengesellschaft" bezeichnet: die ständigen Textvergewaltigungen sind eine ihrer schlimmsten Auswüchse.

Karl May ist in erster Linie ein Mann, der durch die Kraft seiner schriftlich auf uns überkommenen Worte und Schriften einen Wert hat, und er ist nicht ausschließlich ein Objekt der Forschung oder der Soziologie. Die Duldung all der Schäbigkeiten - vom May-Senftopf bis zur Ungeheuerlichkeit eines Warenzeicheneintrags für die zum kulturellen Erbe unserer Sprache gehörenden Schöpfungen Mays - steht einer Anerkennung Mays und m. E. auch dem Ansehen der KMG als ernstzunehmender Institution im Weg.

Die May-Reprints - so verdienstvoll sie auch sind - bilden keinen Beweis für den literarischen Wert unseres Autors. Dazu enthalten sie u. a. zuviel "Bodensatz". Mehr noch als "für die Forschung" sollte die KMG bestrebt sein, daß das Bild Karl Mays durch saubere Editionen in der Öffentlichkeit das ihm gerechte Ansehen erhält. Wenn die KMG schon nicht mit einer Auswahl der qualitativ anspruchsvollsten May-Bücher diesen Wert Mays belegen will oder kann, sollte sie zumindest solche Äußerungen wie die von Meichsner unwidersprochen stehen lassen. Wobei sich ganz zum Schluß die Frage stellt, weshalb der May-Band im Knaus-Verlag nicht durch Initiative der KMG - und dann in einwandfreier Weise - herausgegeben wurde. Gerhard Klußmeier

Noch eine Zusatzbemerkung

Herr Klußmeier mißversteht mich, wenn er meine Anmerkung in M-KMG Nr. 52, S. 43, für eine "Gegenkritik" hält. Ich habe vielmehr in deren beiden ersten Sätzen ausdrücklich betont, daß der höchst schätzenswerte Herr Meichsner vom Standpunkt der Forschung aus völlig recht hat. Wer meine persönliche Ansicht über Fragen der Texttreue erfahren will, kann sich zudem aus meinem Aufsatz in M-KMG Nr. 45, S. 3 - 12, ausführlicher darüber unterrichten. Meine von Herrn Klußmeier bemängelte Anmerkung ist nur eine Ergänzung zu Meichsners Kritik und besagt, daß man auf dem Hintergrund der bisherigen Editionsgeschichte eine Komplettierung der Bamberger Ausgabe, wie sie hier breitesten Kreisen in vorzüglicher Ausstattung (und immerhin mit bibliographischen Nachweisen) vorgelegt wird, auch in einer "freundlicheren Beleuchtung" sehen kann, zumal der Forschung der Erstdruck aller vorgelegten Texte mühelos zugänglich ist. Es ist Klußmeiers gutes Recht, meine abwägende Beurteilung absurd zu finden. Energisch widersprechen muß ich ihm aber, wenn er meint, eine Auffassung, die von der seinen auch nur durch eine etwas andere Akzentuierung abweicht, dürfe in den Mitteilungsblättern überhaupt nicht veröffentlich werden. Sie darf es, und ich erlaube mir sogar, auf meinem etwas mehr differenzierenden, verschiedene Blickwinkel anerkennenden Standpunkt zu beharren. Claus Roxin

Karl-May-Renaissance in der DDR?

Im Januar berichteten die "Bonner Rundschau" (16.1.) und die "Berliner Morgenpost" (22.1.), daß die Redaktion der in Ostberlin erscheinenden Schülerzeitschrift "Trommel" (1/1982) auf die Frage einer Leserin nach Karl May eine wohlwollend-positive Stellungnahme veröffentlicht habe.[1)]

Da in der DDR eine solche Äußerung sicher nicht ohne Wissen oder Zustimmung der für die Kulturpolitik Verantwortlichen in der SED erfolgt, habe ich versucht, die Hintergründe dieses bemerkenswerten Sinneswandels aufzuhellen. Auf meine Bitte hat daher unser Mitglied Winfried Staar,[2)] Ministerialrat in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in der DDR und dort zuständig für die Bereiche Kultur und Wissenschaft, in den letzten Monaten zu diesem Thema aufschlußreiche Informationen zusammengetragen.

Danach ergibt sich zum Thema "Karl May in der DDR" gegenwärtig folgendes Bild:

1. Die Zollorgane der DDR sind bei der Einfuhr von Karl-May-Büchern in privaten Paketen offensichtlich zu einer liberaleren Praxis übergegangen.
2. Wenn Karl May im Schulunterricht zur Sprache kommt, erfolgt die Behandlung dieser Thematik vorurteilsfreier als früher.
3. In der DDR wird die Herausgabe einiger May-Bände vorbereitet. Zuständig ist der Verlag Neues Leben, der auf junge Leser orientiert ist und der FDJ nahesteht. Die Überarbeitung der ausgewählten Werke, deren Titel noch nicht zu erfahren waren, hat bereits begonnen.
   Es wird bei dieser Überarbeitung sowohl Korrekturen als auch Kürzungen geben. Als Beispiele für erforderliche Korrekturen wurden "rassische oder chauvinistische Überspitzungen bei May"[3)] angegeben. Die Notwendigkeit von Korrekturen wurde nicht nur politisch, sondern auch pädagogisch begründet. Die religiös-christliche Prägung der Erzählungen Mays soll hingegen unberührt bleiben.
   Es ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß es sich um "vorsichtige Korrekturen"[4)] handeln werde. Dabei fehlte nicht der Hinweis auf die Verlagspraxis in der Bundesrepublik, wo bei Neuauflagen ebenfalls von dem legitimen Mittel der Bearbeitung Gebrauch gemacht werde. Der erste Band dieser Reihe soll noch bis zum Jahresende erscheinen.
4. Im Verlag Edition Leipzig ist eine illustrierte May-Biographie in Vorbereitung. Sie soll im Rahmen einer Publikationsserie über Autoren der Trivialliteratur herausgegeben werden. Der Erscheinungstermin ist noch offen.

Alles in allem scheint es einen vorsichtigen Anfang zu einem neuen May-Verständnis im anderen Teil Deutschlands zu geben. Die Karl-May-Gesellschaft wird diesen interessanten Trend aufmerksam verfolgen und die Mitglieder über die weitere Entwicklung unterrichten.

Erwin Müller

Anmerkungen:

1) INFORM 51/März 1982, S. 8 und M-KMG 52, S. 45

2) INFORM 50/Dezember 1981, S. 3

3) Zitat aus Gesprächen mit Kulturfunktionären und Verlagsdirektoren

4) Wie Anmerkung 3

Neues um Karl May

Karl Mays 140. Geburtstag und 70. Todestag "Letzte Ruhestätte Karl Mays" v. Hans-Dieter Steinmetz in Sächs. Tageblatt, Ausg. Karl-Marx-Stadt, 8./9.5.82. - Edle Männer, wilde Größe. Karl May: ein gebrochenes Leben v. Cornelia Barth in "Rund um Bad Salzdetfurth", 24.2.82. - Karl May - ein Dauerbrenner. In Top-Kurier Wien 30.3.82. Ferner: Allgem. Ztg. Alzey 27.3.82; Fränk. Volksztg. 31.3.82; "De Kiva", niederld./belgische Zeitschrift über nordamerik. Indianer, 1/1982; SZ 27.1.82; May-Gedenktafel in Deidesheim: Mannheimer Morgen 1.6.82.
Vortrag von Claus Roxin: Karl May, das Strafrecht und die Literatur. 6.5.82 in Prien/Chiemsee.
Ausstellungen: Schiller-Nationalmuseum Marbach: "Inszeniertes Abenteuer" Buchmarkt Düsseldorf Febr. 82; Mitteilungen über Wissenschaft und Kunst 22. 3.82; "KM in Schwaben" FAZ 27.2.82. Oskar-Zwintscher-Ausstellung im Albertinum, Dresden. Sächsische Neueste Nachrichten, Dresden, 30.6.82. "... und Sascha Schneider, dessen Talent als Maler und Plastiker nachdrücklich dokumentiert ist, schließlich aber in einer philosophischen Sackgasse landete, wie allein schon die Einbandentwürfe für Karl-May-Bücher zeigen." (Etwa ein Viertel der Schneider-Exponate waren Bilder für May.)
Karl-May-Museum Radebeul: Wampum, Jahresschrift des Indianerclub "Indianistik", Cottbus Nr. 1 (1980); "Auch in der DDR hat KM noch viele Fans" Saarbrücker Ztg. 15.5.82.
Karl May-Ausgaben im Verlag A. Knaus, Hamburg: "Winnetou und der Schwarze Hirsch" Stuttg. Ztg. 10.7.82; Nordbayerische Ztg. Anf. Mai; "Zu Gast in Berlin" 4/82. - Geplant ist "Winnetou und der Detektiv", es handelt sich um den Text "Auf der See gefangen": Börsenblatt 13.7.82.
Bücher: H. Plauls "Leidenschaft und Liebe": Neues Deutschland Berlin 22./23. 5.82; E. Loests "Swallow": Hamburger Abendblatt 9.1.81; Erwähnungen: H.-J. Syberberg, "Parsival", Heyne TB 6024: S. 16,59,225,252. - Ehm Welk, "Mutafo", Düsseldorf 1956, S. 54; Goldmann Citadel Filmbücher: "James-Bond-Filme" S. 96,221,226. - Rosmarie Zimmermann "Massenmedien und Behinderte" hrg. v. H.J. Kagelmann u. R. Zimmermann, Weinheim 1982, S. 193. - Karl-Heinz Jakobs "Die Frau im Strom" (DDR-Roman) S. 55. - "Besuch der span. Sahara 1975" v. Manfr. Backhausen (KMG), erhältlich vom Autor.
Film und Fernsehen: "Winnetou III" im ZDF. Allgem. Ztg. Alzey 27.3.82; Fernsehwoche 12/82. Die Reihe der 7 Filme wird in der zweiten Hälfte 1984 wiederholt (WZ 4.5.82). - "Das Fernsehspiel im ZDF", Heft 15, Dez. 76 - Febr. 77: Syberbergs Karl May. - Von der Dresdner Landesbibliothek wurden die meisten Jb-KMG und fast der gesamte Bestand an KM-Lit. an das Fernsehen der DDR ausgeliehen, das auch Filmmaterial aus der BRD aufgekauft hat. Es soll ein eigenständiger May-Film erarbeitet werden (Mittl. aus Dresden). - ZDF 8.5.82: May-Erwähnung vom Ansager der Sendung "Indianerlegenden".
Rundfunk. Erwähnungen: NDR-Funkinterview Hamburg I, 26.2.82 mit Hartmut Kühne (KMG). - Interview mit Pierre Brice im SWF III, 25.2.82. - Der NDR plant ein May-Hörspiel mit Gert Fröbe, Sendung im Herbst. Hör zu 27/10.7.82.
Karl-May-Spiele. Blauer See, Ratingen: "Tal des Todes" und im September "Schatz im Silbersee" mit dem Elspe-Ensemble. Die schöne Welt 3/82. - Bad Segeberg: Berliner Morgenpost 16.6.82; 4.7.82; WZ 1.5.82; Hamb. Abendblatt 19.2.82; Für Sie 14/82; Allgem. Ztg. Alzey 12.2.82 - Elspe: Mannh. Morgen 15.6.82; Funk-Uhr 23/82; AZ 13.5.82; Wuppertaler Ztg. 17.4.82; Berl. Morgenpost 16.6.82; Tagesspiegel 9.5.82; Bayr. Sonntagsblatt 29/82 - Musical "Winnetou" in Tatabanya bei Budapest. Bühnenbearbeitung Géza Csemer, Musik István Gyarmati. Thüringische Landeszeitung Weimar, 8.7.81. - "Winnetou" in Dottendorf, Hausdorffstraße 240 (Pennäler-Aufführung), Generalanzeiger Bonn, 7.7.82. - Pierre Brice plant eine eigene Tournee mit eigenem Drehbuch: Start Mitte '83 in der Wiener Stadthalle. - Brice/Stenzel-Tournee "Winne-

tou" und ihr Konkurs: Wuppertaler Rundschau 18.2./25.2./4.3.82; Wuppertaler Nachrichten 22.2.82; Wuppertaler Generalanzeiger 13.2./17.2./25.2./26.2./1.3./2.3./3.3.82; Kölner Expreß 25.2.82; Neue Post 10/82; Butzbacher Ztg. 3.3.82; Allgem. Ztg. Alzey 3.3.82; Freizeit-Revue 11/82; Kronen-Zeitung Wien 3.3.82.

Presse. "Karl May - Prophet des Jahrhunderts", Israel-Nachrichten. Ausführlicher Artikel von Hans Schermer mit Wiedergabe des Gesprächs Kara Ben Nemsis mit dem Mahdi. - "Wer erbt von wem? Der Streit um das Urheber-Nachfolgerecht" Stuttg. Ztg. 3.6.82: "Der Verband deutscher Schriftsteller forderte (Karl Mays) Verleger in einem Anschreiben kurzerhand auf, eine freiwillige Nachfolgegebühr zugunsten lebender Autoren zu zahlen, da Karl May zu Lebzeiten selbst bestimmt habe, sein Erbe solle jüngeren Kollegen zugute kommen." - Unser Mitglied H. Schappach schreibt in einer Serie über albanische Briefmarken in der Deutschen Zeitung für Briefmarken-Kunde: "Wenn ich mir jemals das Land der Skipetaren in Karl Mays Weise vorgestellt hatte, hier bekam ich das Gefühl, auf seinen Spuren zu reisen. Albanien ist auch jetzt ein ebenso geheimnisvolles Land, wie zu den Zeiten Karl Mays." - Merian 10/XXXII Okt. 1979 "Tunesien": S. 59 "Durch Karl May ist es bekanntgeworden, das Chott el-Djérid. Einer Durchquerung haftet auch heute noch ein Hauch Abenteuer an." - "Apache Cochise" erstaunlich gut geschriebene Heftreihe von Alexander Calhoun (Kelter-Verlag), fast jedes Heft enthält Fotos von den Winnetou-Filmen. - Erwähnungen: Konkret 7/82: Weihrauch und Sperma von Wolf Donner (über Syberbergs Parsival). - Franz Schüppen, Charles Sealsfield/Karl Postl (Europ. Hochschulschriften Bd. 428, Frankfurt/M 1981 - Gert Ueding, Ein Panorama des Elends und der Versklavung (Eine neue Traven-Werkausgabe) FAZ 5.6.82. - Die Salzstraße. Die unvernünftigen Reisen des Clauspeter Becker: Auf Karl Mays Spuren im Auto, Motor und Sport 9/82. - "Sport? Nein danke! Sport-Spiegel über die Sport-Muffel" (AZ 2.6.82): "Schon Winston Churchill, Bismarck, Karl May und Einstein hatten ein gestörtes Verhältnis zur angeblich "schönsten Nebensache der Welt"." (Der Sport ist gemeint, nicht die Liebe! H.W.) - Prof. Walter Seifert "Rätsel und Kriminalschema. Karl Mays "Winnetou" als Unterrichtsgegenstand (7/8. Jahrgangsstufe)" in Der Deutschunterricht Heft 2/82. - Was Karl May nie erlebte. Neue Presse Hannover 16.7.82. - Kurt Morawietz: "Wilhelm Busch" in Die Horen Band 126. - Neue Stafette, 5/82: "Winnetou, der aus den Höhlen kam. Der Vater von Winnetou". Neue Serie: Winnetou-Album. - Michael Flegel im Münchner Merkur, 3./4.7.82: "Karl May klaute in der Türkei". Mit einem Abdruck der "Senf-Indianer". - "Politische Bildung" in "Prisma", Auskunftsblatt der Jugendförderung Berlin-Reinickendorf. - Eltern 7/72: Umfrage unter Schülern "Was ist ein gebildeter Mensch?" Antworten: "Gebildet ist, wer Goethe im Schrank und Karl May im Kopf hat." "Wer gebildet ist, muß folgendes kennen: 1. die Bibel, 2. das Grundgesetz, 3. Karl May ..." - Israel-Nachrichten, 22.10.81: "Neue Überlebensnahrung erinnert an Karl May" - Psycho-Test in Fernsehwoche 24/82. - Weitere Erwähnungen: Neue Presse Hannover 15.3. u. 16.7.82 (zweimal); Hör zu 10.7.82; Quick 29/8.7.76: "Winnetous Erben auf dem Kriegspfad" und "Das geht auf keine Rothaut"; Erlanger Nachrichten 25.6.82; Berliner Morgenpost 30.5.82; Blick Bad Vilbel 18.2.82; Das Magazin 2/82.

Herbert Wieser

Letzte Meldungen

Viktor Staal, einer der beliebtesten deutschen Filmschauspieler (Kara Ben Nemsi in "Die Sklavenkarawane") verstarb am 4. 6. 1982 im Alter von 73 Jahren in München. "Ob Sie es glauben oder nicht" sagte er einmal, " ich lese zum dritten Mal Karl May."

Hans Wollschlägers Rede zur Verleihung des Arno-Schmidt-Preises am 18. 1. 1882 (mit mehreren May-Erwähnungen) erschien in einem Buch der Arno-Schmidt-Stiftung Bargfeld. (Antiquariat D. Gätjens Brahmsallee 28, Hamburg 13; DM 32,-)

Unser Spenden-Konto

vom 1.IV. bis 30.VI.1982

41 Spenden v.DM 4,-- bis DM 19,5o 518,8o
B.Giering, Berlin 20,--
P.Aeppli, Schweiz 24,--
U.Dehmer, Roßdorf 24,--
W.Rißmann, Kiel 24,--
M.Lohse, München 24,3o
K.Grieger,Nümbrecht 25,--
H.Appel, Heppenheim 27,--
J.Masurczyk, Gladbek 28,--
H.Schmuck, München 28,25
J.Biermann, Münster 30,--
F.Munzel, Dortmund 30,--
L.Krause, Ochtrup 34,--
M.Anders, Hannover 39,--
H.Heuer, Neuenhaus 39,25
H.Meister, Arnsberg 40,--
H.Schappach,Wolfsbg. 40,--
C.Wolf, Berlin 40,--
S.Horstmann,Lüdensch. 42,8o
B.Kindsvater,Weinst. 44,--

Übertrag: DM 1122,4o

Übertrag: 1.122,4o
H.Ingenhoven,Düsseld. 50,--
K.Wilke, Berlin 50,--
H.Matthey,Langenfeld 59,5o
M.Wernerus,Langenhgen 60,--
R.Cromm, Bensberg 64,--
W.Grunsky, Bielefeld 64,--
R.Schlindwein,Karlsdf. 64,--
E.Botschen, Detmold 100,--
W.Geilsdörfer,Stuttg. 100,--
A.Herrmann,Göttingen 100,--
R.Lederle,Vaterstetten 100,--
U.Richter, Berlin 100,--
U.Wolff, Karlsruhe 100,--
U.Plath, Neustadt 146,4o
H.Simons, Holland 289,--
H.Tomitza, München 400,--

DM 2.969,3o

Spenden lt.Mittbl. Nr.52 / März 7.402,73

zus. DM 10.372,o3

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum DM 82,4o

Sehr verehrte Mitglieder !

Mit herzlicher Dankbarkeit können wir melden, daß wir nach dem einmaligen Rekordergebnis des ersten Quartals im zweiten Quartal annähernd DM 3.000,-- Spenden erhalten haben. Das ist eine sehr hilfreiche und überaus beträchtliche Summe, wenn man bedenkt, daß die Monate April bis Juni ein jahrbuchloser Zeitabschnitt waren, der auch sonst keine größeren KMG-Publikationen gebracht hat und zudem an das besonders spendenreiche Beitragszahlungsquartal anschließt.

Ihre nicht nachlassende Unterstützung hat uns in den Stand versetzt, den Jahrbuchumfang 1982 rasch noch wieder auf mehr als 300 Seiten zu erweitern! Da wir gleichzeitig Herstellung und Versand der 'Mitteilungen' verbessert haben und mit beträchtlich erhöhten Postgebühren belastet sind, müssen wir freilich auch in Zukunft auf den Opfermut vertrauen, der uns niemals im Stich gelassen hat und uns für neue Arbeitsprojekte ein ständiger Ansporn ist. Möchten das Jahrbuch 1982 und der besonders aufwendige und wertvolle Hausschatz - Reprint Ihnen Ihre großzügige Hilfe entgelten.

In steter Verbundenheit

der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

INHALT

		Seite
Claus Roxin	**Einführung zu Nr. 53**	2
Hartmut Wörner	**Karl Mays astronomisches Weltbild**	5
Siegfried Augustin	**Armands Saat und Karl Mays Ernte**	15
Wesselin Radkov	**Jules Verne und Karl May über Bulgarien**	27
Manfred Hecker	**Winnetou in Bulgarien**	32
Karl Serden	**Wer gab dem Schiff den Namen?**	34
Joachim Biermann	**Noch einmal: Der Karawanenwürger**	37
Christoph F. Lorenz	**Unverhohlen einseitig**	40
Gerhard Klußmeier	**Stellungnahme zur Kritik und Gegenkritik**	42
Erwin Müller	**Karl-May-Renaissance in der DDR?**	44
Herbert Wieser	**Neues um Karl May**	45
	Unser Spendenkonto	47

Allen Mitarbeitern, auch hier ungenannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 31.07.1982

HERAUSGEBER und VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e. V., 2000 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

BANKVERBINDUNGEN: **Girokonto 1232–122 059 bei der Hamburger Sparkasse Hamburg (Blz. 200 505 50)**
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg (Blz. 200 100 20) unter Karl-May-Gesellschaft e.V. Hamburg 72

REDAKTION: **Hansotto Hatzig, Nadlerstraße 40, 6800 Mannheim 51**

MITARBEITER DER REDAKTION: **Rudi Schweikert, Mannheim**
Heidi Wychlacz, Buschhoven

DRUCK: **Klaus Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede**

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.